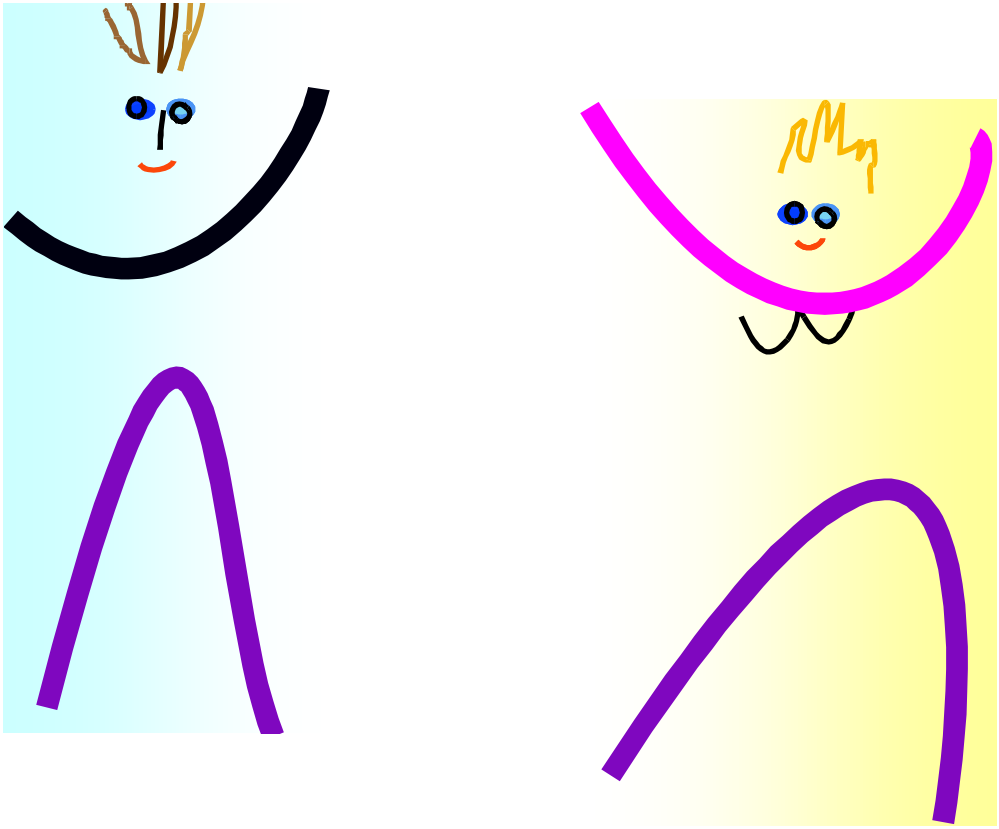
Die GRILLE und die AMEISE

Eine bunte Geschichte vom guten Leben



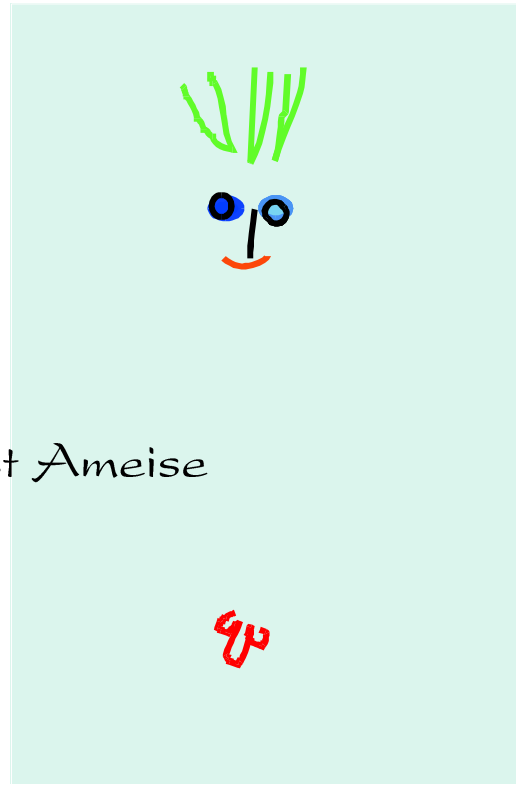
von Götz Blome

Kapitel 1

in dem wir

Felizitas Grille

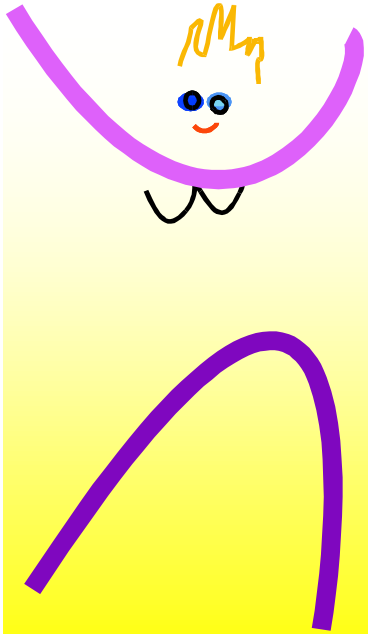
und



Ernst Ameise

kennen lernen –

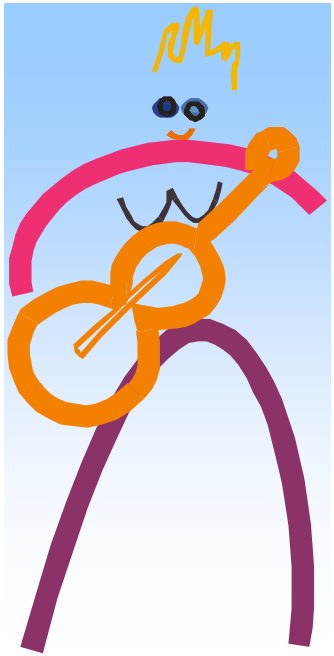
Menschen wie du und ich.



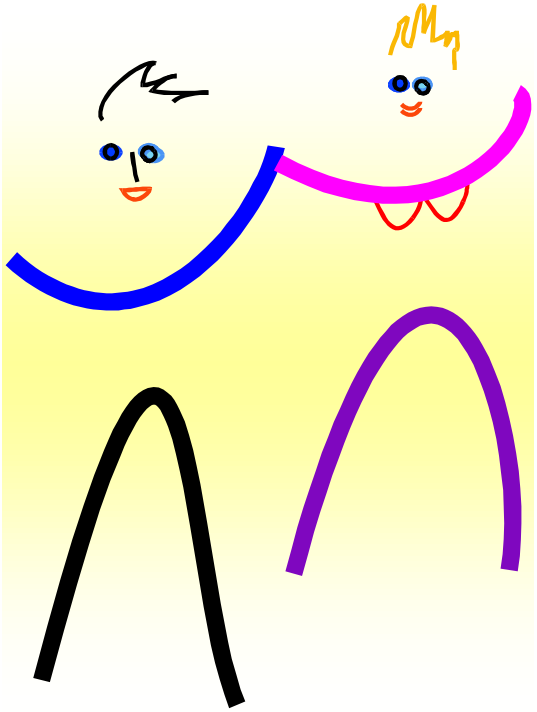
Es war einmal eine nette junge Frau,
die hieß Felizitas Grille.

Sie nahm das Leben leicht.

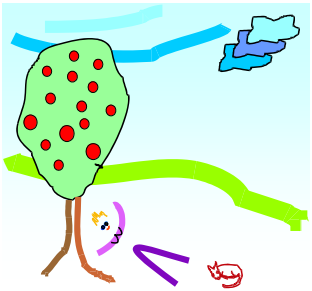
Sie sang und machte Musik,
sie tanzte
und hatte viel Spaß



Sie ließ es sich schmecken,
wann und wo immer es etwas Leckeres
zu essen gab.

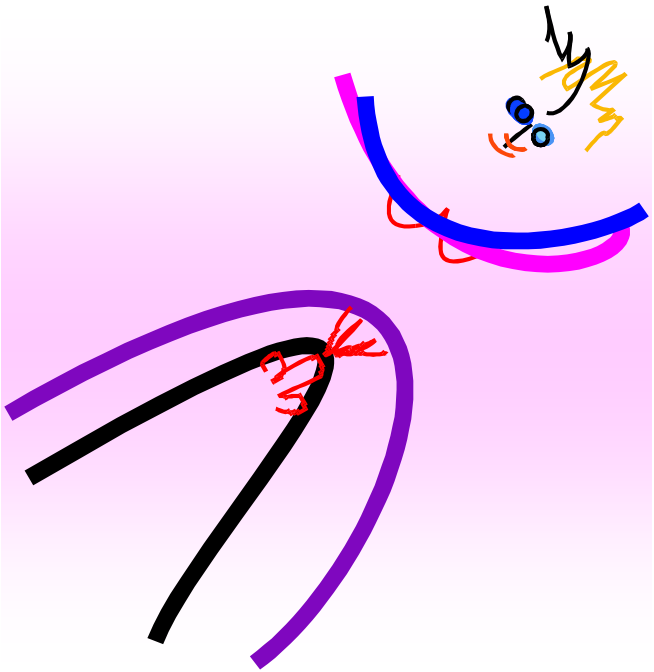


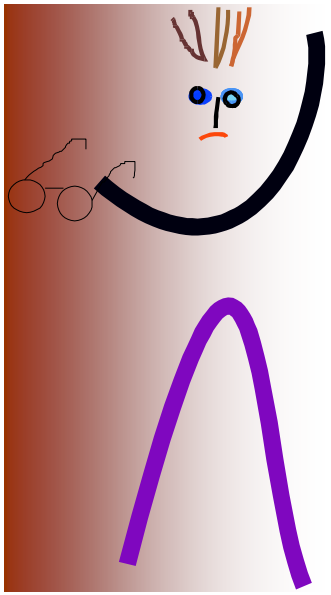
So war Felizitas Grille –
sie ließ es sich einfach gut gehen,
wann und wo immer es möglich war.



Ja – und ein Kind von Traurigkeit
war sie auch sonst nicht.
Daher hatte sie viele nette Freunde.

Was nicht ohne gelegentliche erfreuliche
Folgen blieb.



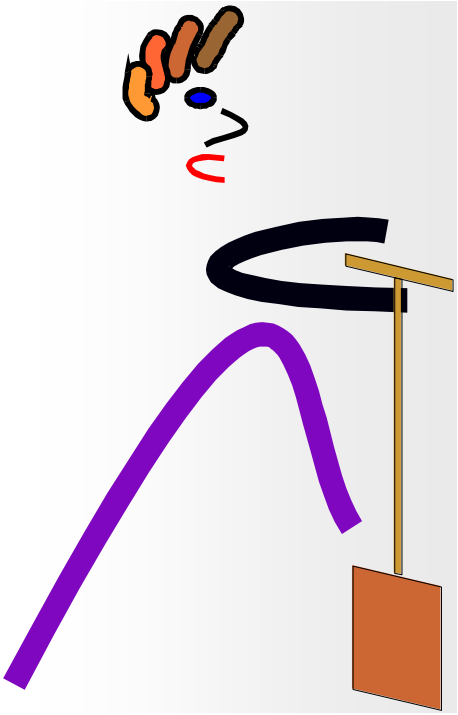


Ihr Nachbar aber, der Ernst Ameise hieß,

nannte sie leichtlebig und lasterhaft, faul und vergnügungssüchtig
und prophezeite ihr immer wieder ein böses Ende.

Und natürlich empfahl er ihr,
sich an ihm ein Beispiel zu nehmen.

Denn er war immer fleißig und ernsthaft.
Er tat seine Pflicht
und arbeitete den lieben langen Tag.
Unermüdlich.

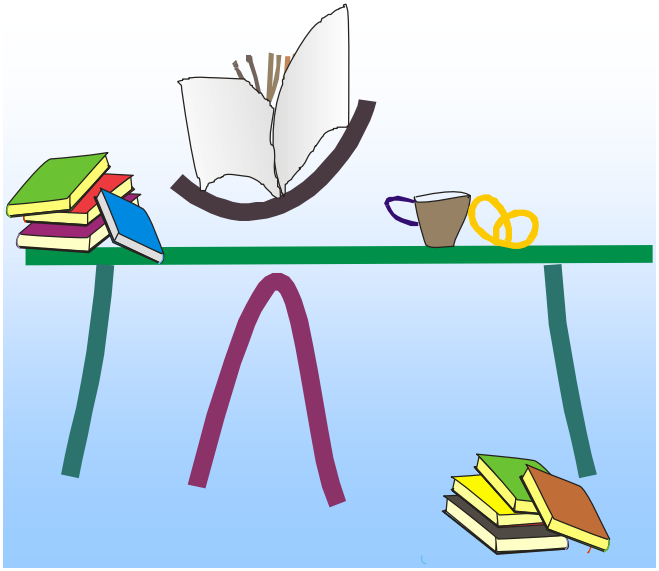


Zuerst die Arbeit,
dann das Vergnügen.
pflegte er zu sagen,

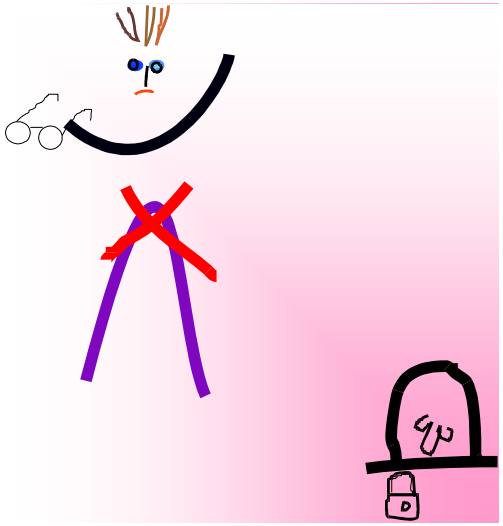
Aber er kam nie über die erste Etappe hinaus.

Dass er sich vergnügte,
sah man nie,
und er meinte es damit auch nicht wirklich ernst,
denn, wie er sagte,
das Leben ist kein Zuckerlecken.

Er hatte kaum Zeit zu essen,
denn er arbeitete immer.

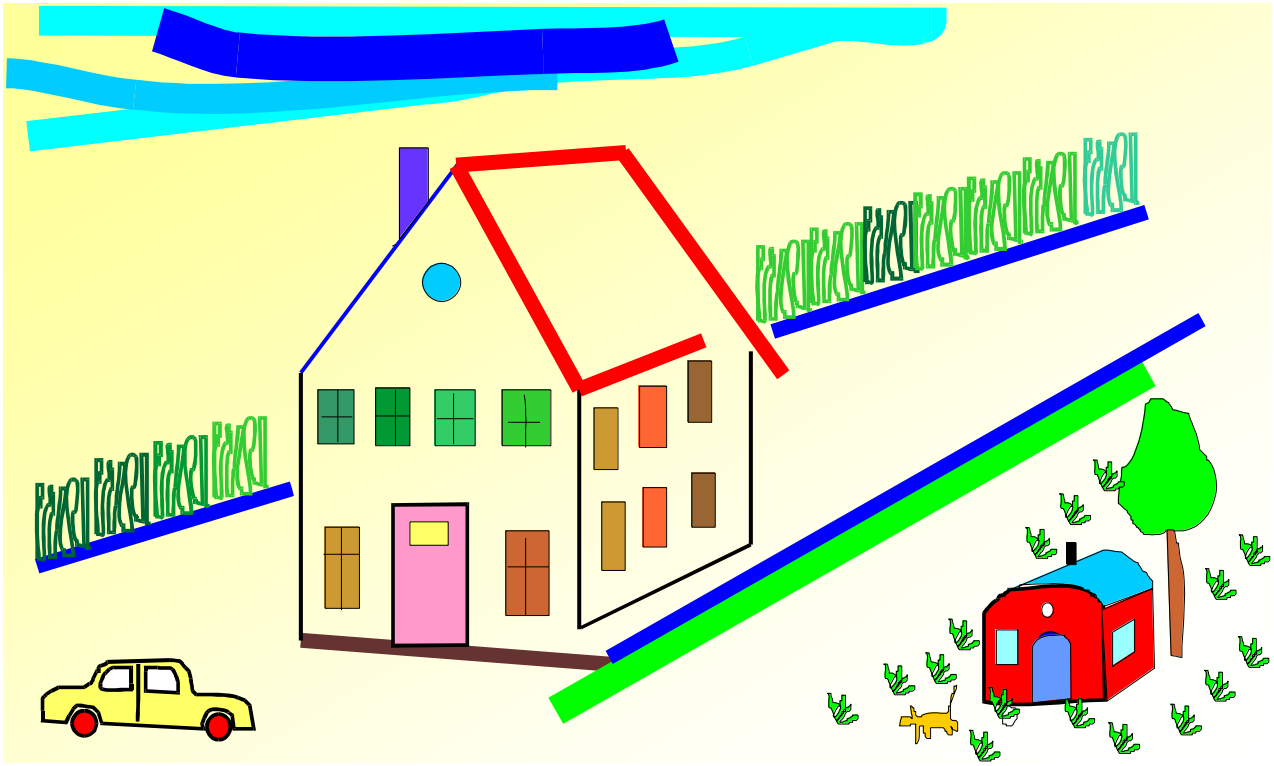


Wie lästig diese Esserei doch ist!,
pflegte er zu sagen.
Das kostet viel zu viel Zeit,
die man nützlicher verwenden könnte.



Und das gewisse Etwas,
das ihn immer wieder
auf dumme Gedanken bringen
und von der Arbeit abhalten wollte,
hatte er vorsorglich weggesperrt.

Ja – er war tugendhaft, arbeitsam, zuverlässig, ernsthaft, verantwortungsbewusst,
kurz irgendwie ein Vorbild.
Und da es ohne Fleiß keinen Preis gibt,
wie wir alle wissen,
hatte ihm die Mühe auch reiche Früchte eingebracht:
Haus und Hof, Gut und Geld, Ruhm und Ehre.
Warum auch nicht?



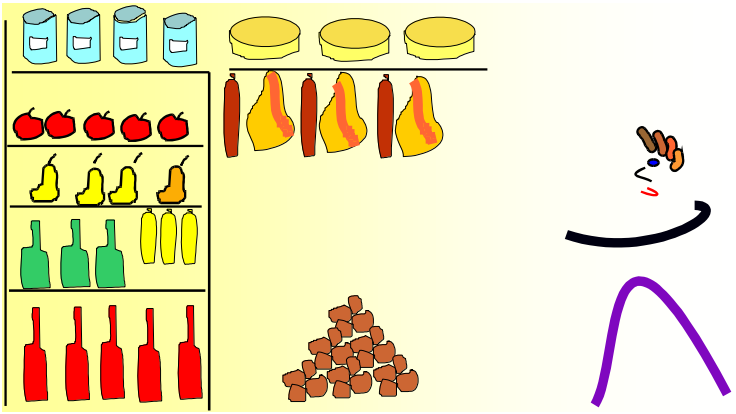
Seht ihr das Häuschen von Felizitas Grille?

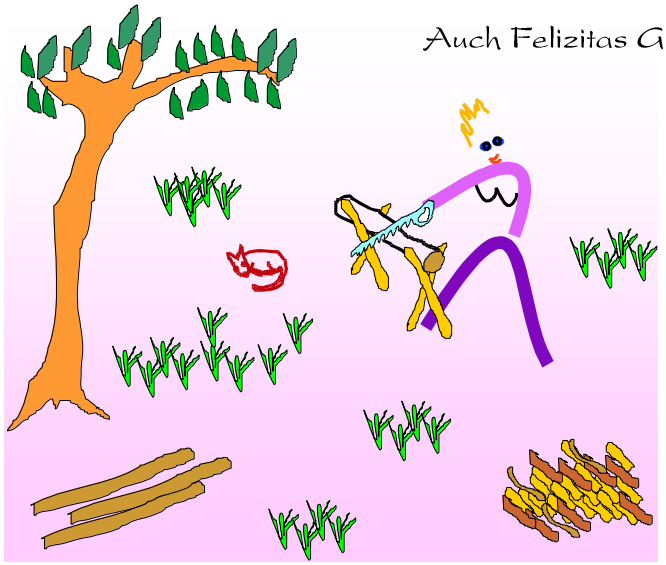
Kapitel 2

in dem wir etwas aus dem Leben
von Felizitas und Ernst erfahren.

Als der Herbst kam, sah man Ernst Ameise fleißig
für den Winter vorsorgen
und den lieben langen Tag über im Garten das Brennholz sägen.
Er hatte kaum Zeit
zum Essen und Schlafen,
und sah nichts von der Natur um sich herum:
die herrlichen Farben
der Bäume und Pflanzen,
die jetzt noch einmal
alle ihre Lebenskraft
und –freude
in einem lodernden
Farbenfeuer
aufleuchten ließen,
um sich dann in sich zurückzuziehen und bis zum Frühling zu schlafen.

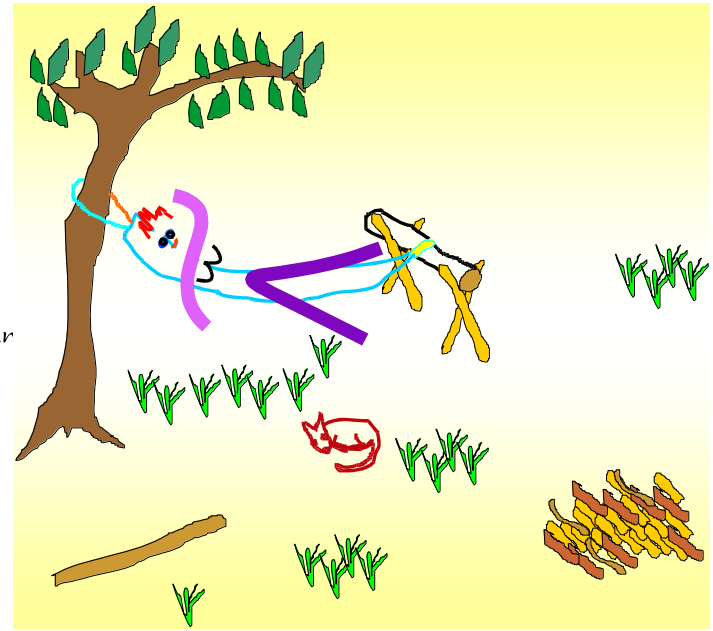
Dafür betrachtete er mit Vergnügen
seine wachsenden Vorräte:
die roten Äpfel,
die braunen Kartoffeln,
die gelben Rüben,
die geräucherten Würste
und den goldenen Käse.
Auch Wein war
genügend vorhanden.
Alles genau bemessen,
dass es bis zum Frühling halten soll-
te – nicht zu viel
und nicht zu wenig.



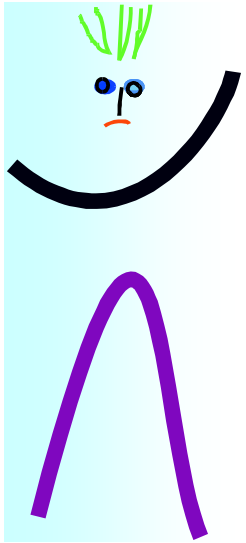


Auch Felizitas Grille machte sich daran, Vorräte anzulegen:
Holz sägen, die Vorratskammer füllen,
arbeiten...
Aber wo war da noch Zeit
zum Musizieren,
Tanzen,
Lieben,
Nachdenken -
kurz:
für die Dinge,
die nicht nützlich sind
und nur JETZT Spaß machen?

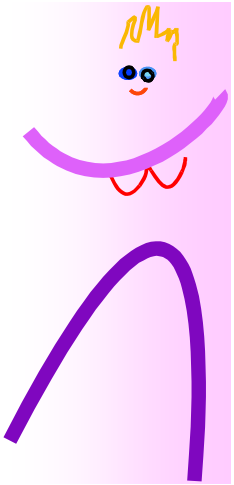
So schloss Felizitas einen Kompromiss:
sie arbeitete immer nur so lange,
bis es ihr keinen Spaß mehr machte,
und dann ruhte sie aus
und genoss das Leben.
Sie dachte ein bisschen an morgen
und sorgte ein wenig vor,
ließ es sich aber vor allem heute gut geher
So war sie nun einmal.



Was nützt es mir,
später etwas zu haben,
wenn es mir heute dafür schlecht geht?



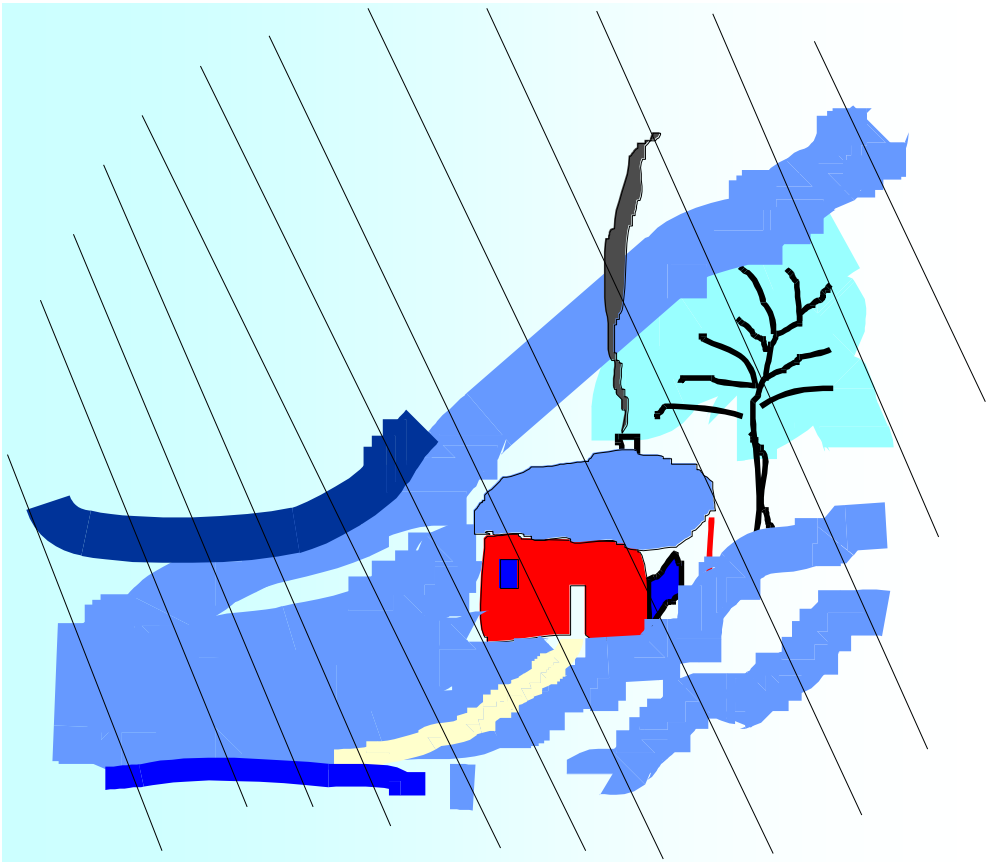
Das wird ein böses Ende mit dir nehmen,
rief Ernst Ameise über den Zaun,
denk an den Winter
und an die schlechten Zeiten!
Wenn du nur das Heute im Kopf hast,
wirst du am Morgen scheitern.



Mal sehen,
antwortete Felizitas.
Wer nur ans Morgen denkt,
hat nichts vom Heute!

Kapitel 3

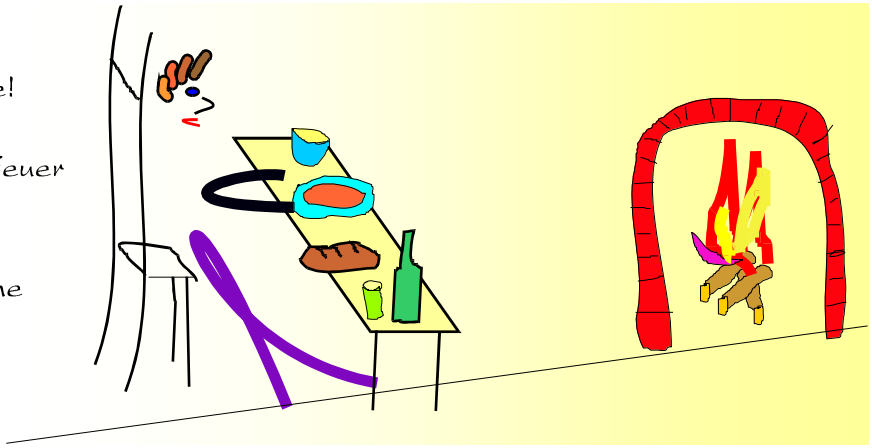
in dem es so kommt,
wie es kommen musste.



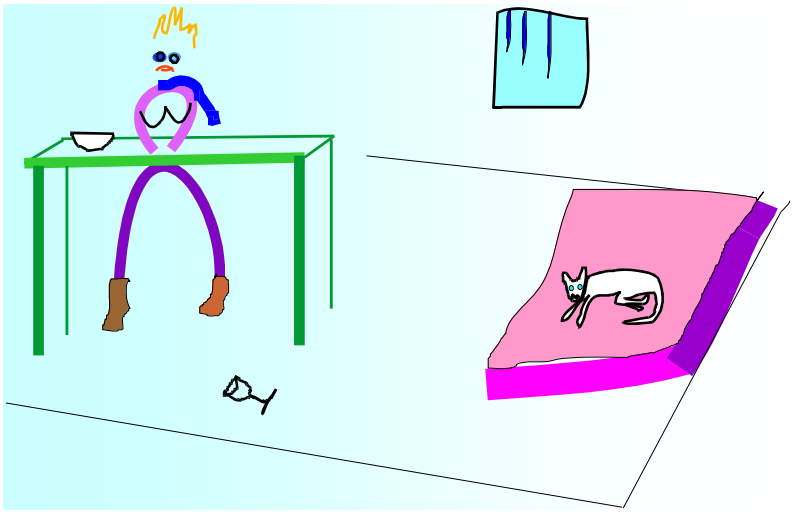
Und dann kam der Winter.

Kälte und Frost.
Überall Schnee und Eis.
Vorbei die schönen Tage,
an denen man sich im Freien aufhalten konnte,
an denen die Sonne das Heizen übernahm
und die Gärten reichlich zum Essen gaben.

Wohl dem,
der jetzt Holz zum Heizen
und genügend Vorräte hatte!
Gibt es etwas Schöneres,
als die Füße zum warmen Feuer
zu strecken und es sich
schmecken zu lassen,
während draußen die Stürme
heulen und alles
vor Kälte erstarrt?
Wohl dem,
der vorgesorgt hat!



Nun zeigte es sich, dass Ernst Ameise recht gehabt hatte, als er das böse Ende vorausgesagt hatte, denn Felizitas Grille hatte bald nichts mehr zu essen und zu heizen.



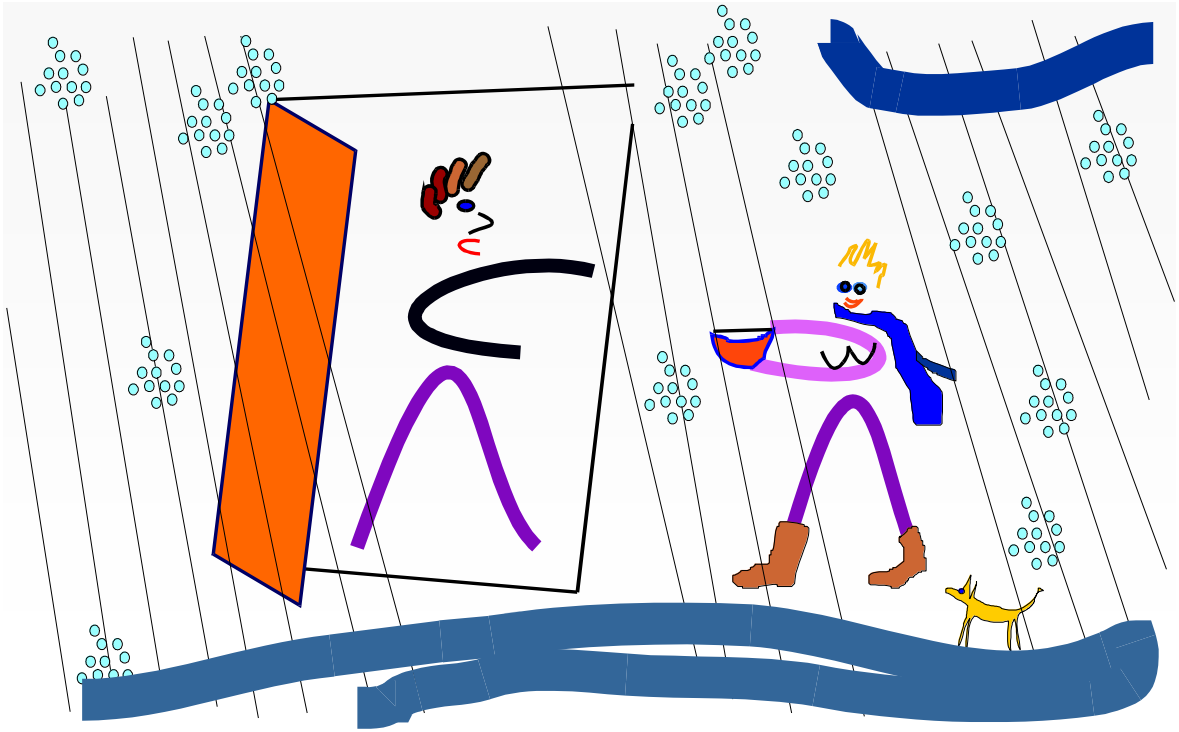
Wie kalt war es in ihrem kleinen Haus,
und wie sehr plagte sie der Hunger.
Wie wehmütig dachte sie
an den Sommer, an die Sonne
und an all die schönen,
vergnügten Tage.
Sie konnte nicht begreifen,
dass es jetzt für sie keine Freude mehr im Leben geben sollte –
nur deshalb,
weil sie früher so viel davon
gehabt hatte.

Aber bald fasste sie wieder Mut. Ich werde meinen Nachbarn, den Ernst Ameise, um etwas Essen und Holz bitten. Er hat ja genug davon.

Und sie stellte sich vor, wie er sie empfangen würde.
Komm nur herein, wird er sagen, das ist eine nette Überraschung. Du kannst gerne alles haben, was du brauchst. Es ist genügend da.
Und vielleicht würde er augenzwinkernd hinzufügen: Ich habe ja vorgesorgt, wie du weißt.

Er würde auftischen, was er hatte – gut und reichlich.
Das würde sie an seiner Stelle ja auch tun.
In Gedanken fühlte sie sich schon wie im Paradies, denn sie hatte lange gehungert und gefroren.
Wie schön, dass wir uns endlich einmal näher kennen lernen, wird er sagen, und auch Felizitas fand schon im voraus, dass dies eindeutig ein Fall von Glück im Unglück sei.
Ich konnte eigentlich nie glauben, dass du ein so rauer und ungemütlicher Bursche bist, wie du dich immer nach außen gibst, würde sie sagen.

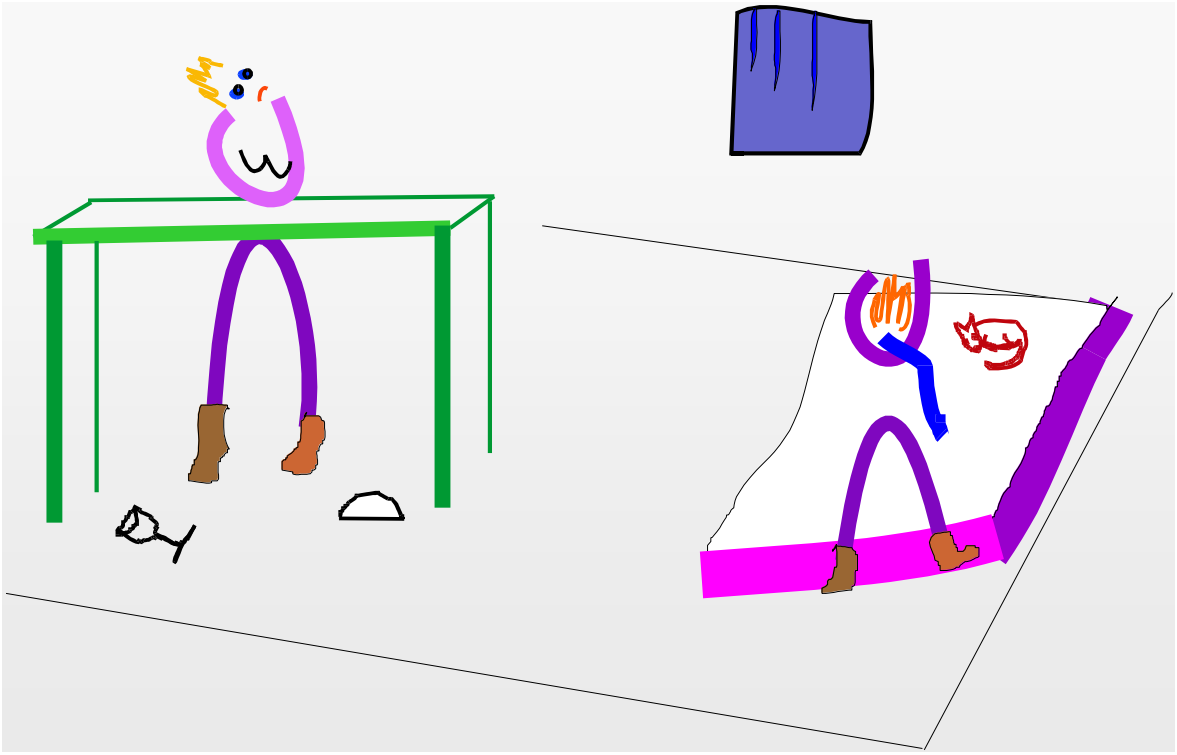
Sie ging hinüber: Kannst du mir etwas Holz und Essen geben? Ich habe nichts mehr, ich friere und hungere so. Ich gebe es dir im Sommer zurück.
Aber so ist das mit den Träumen: sie gehen nicht immer in Erfüllung. Es kam anders, als sie gehofft hatte.



Denn Ernst Ameise lachte nur ganz gemein und rief:
Das hat man gerne! Immer nur ans Vergnügen denken und hinterher nicht dafür bezahlen wollen! Von mir bekommst du nichts, denn diese Mentalität unterstütze ich nicht.
Ich habe dich oft genug gewarnt.
Hättest du auf mich gehört, dann säßest du jetzt nicht in der Patsche.
Außerdem habe ich selbst kaum genug. Wer weiß, wie lange und wie hart der Winter wird.
Da muss man vorsichtig sein und darf nicht das wenige, das man hat, vorzeitig weggeben.

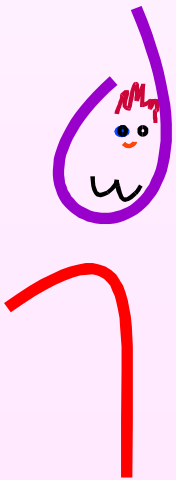
War das eine Enttäuschung!
Da sitzt sie nun
und weiß nicht weiter.

Aber so ist es nun einmal:
Wer immer nur ans Vergnügen denkt,
muss eines Tages dafür büßen,
denn das Leben ist eine ernste Angelegenheit.
Und: ohne Fleiß kein Preis!



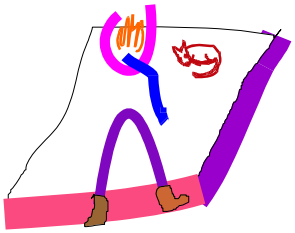
Kapitel 4

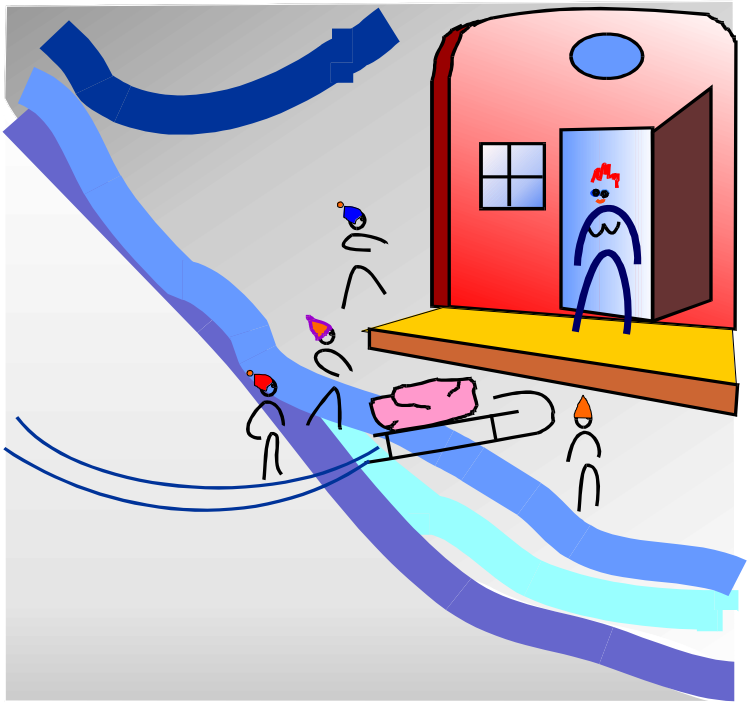
Zum Glück geht es doch noch gut aus,
und Felizitas erntet späte Früchte.



Ist das Leben wirklich so?
Zieht Freude immer Leiden nach sich?
Ist das die Moral von dieser Geschichte?
Ehrlich gestanden – mir gefällt sie nicht. Deshalb ändern wir sie einfach.
Dann bekommt sie eine andere Moral.
Denn von unserem Blickwinkel hängt es ab, wie uns das Leben erscheint.

Also:
Während Felizitas Grille noch verzweifelt und hungrig und frierend auf ihrem Bett lag und nicht wusste, wie es weitergehen sollte, hörte sie draußen vor ihrem Häuschen Schritte und Stimmen.
Es klopfte, sie öffnete – und wer stand da?





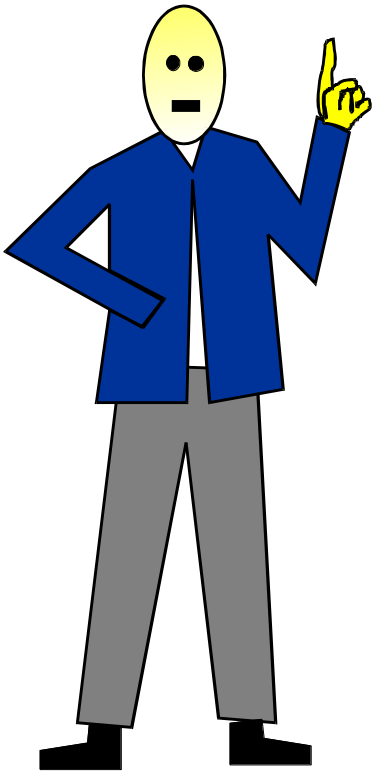
Eine Kinderschar, die einen Schlitten vor ihrer Tür abgestellt hatte. Auf dem Schlitten befand sich ein großer Sack.

„Wir sollen dir das von Mutti und Vati bringen, damit du nicht hungern und frieren musst“, sagten sie fröhlich.
Und dann fügten sie hinzu:
„Das sind die Früchte deiner Arbeit“, sollen wir dir sagen.

Da war Felizitas aber froh, und sie verstand auch sogleich, was die Eltern gemeint hatten.

Denn sie erinnerte sich an einen bestimmten Tag im vergangenen Sommer, als sie wieder einmal in der Stadt ein wenig musiziert und getanzt hatte.

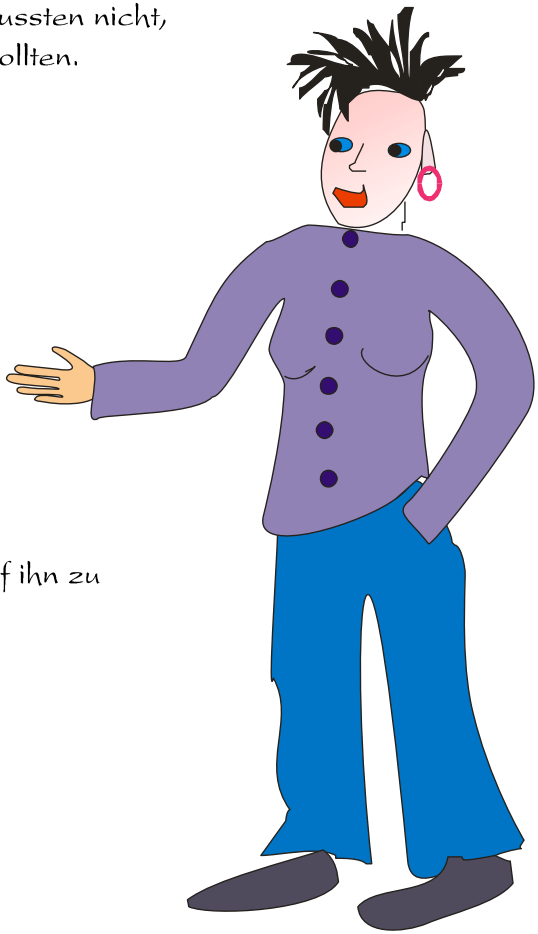
Die Leute blieben stehen.
Sie freuten sich und lachten, und die Kinder tanzten ein bisschen mit.



Auf einmal baute sich ein Mann vor ihr auf und schrie:
Arbeite was!

Dass er schlecht gelaunt war, sah man ihm von weitem an.

Alle erschraken und wussten nicht,
wie sie sich verhalten sollten.

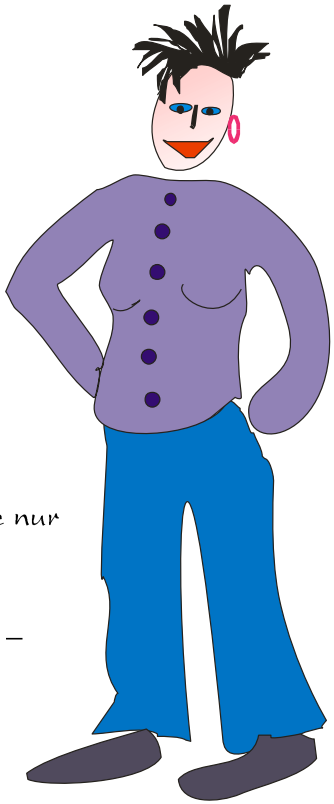


Da trat ein junges Mädchen auf ihn zu
und rief empört:

„Aber sie arbeitet doch!

Das soll Arbeit sein? Das macht ihr doch Spaß!
Arbeit ist eine ernste Angelegenheit, kein Vergnügen!
Nicht umsonst heißt es: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen!“
Und außerdem ist das hier völlig nutzlos:
Das kann man weder anfassen noch essen noch verkaufen!

Dem lieben Gott den Tag stehlen –
jawohl, das ist es, was Ihr hier tut!
Er sagte das so vorwurfsvoll, dass alle Umherstehenden ein schlechtes Gewissen bekamen.

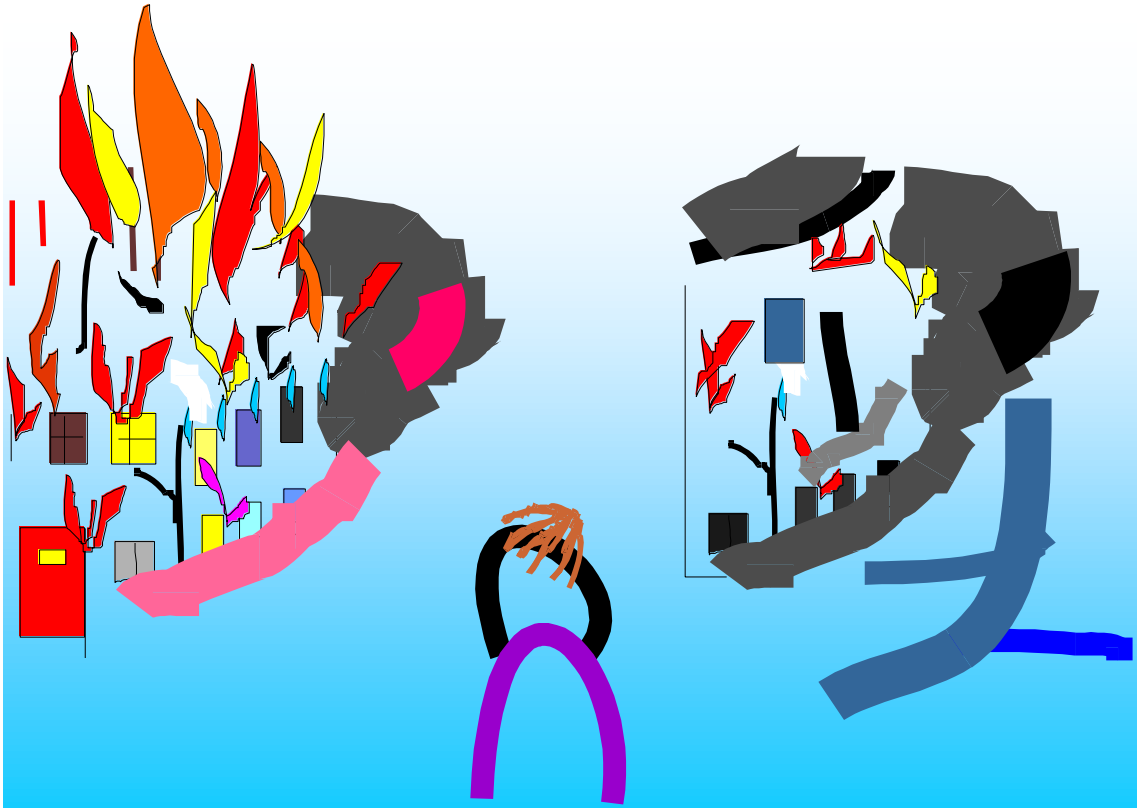


Das Mädchen aber lachte nur und sagte:
So ein Quatsch!
Sie war ganz schön frech –
aber süß.

Da lachten auch die anderen erleichtert mit,
denn irgendwie hatte sie ihnen aus dem Herzen gesprochen.

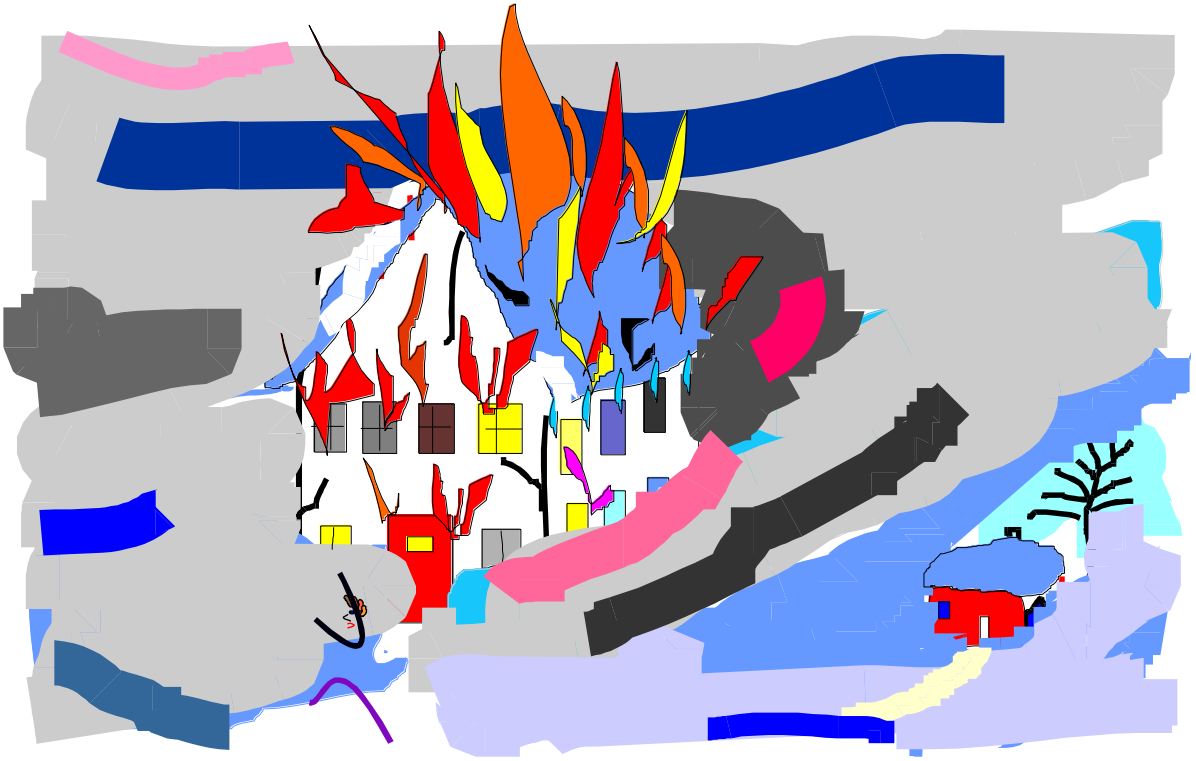
Kapitel 5

Jetzt kommt der Lohn
für eine schlechte Tat.



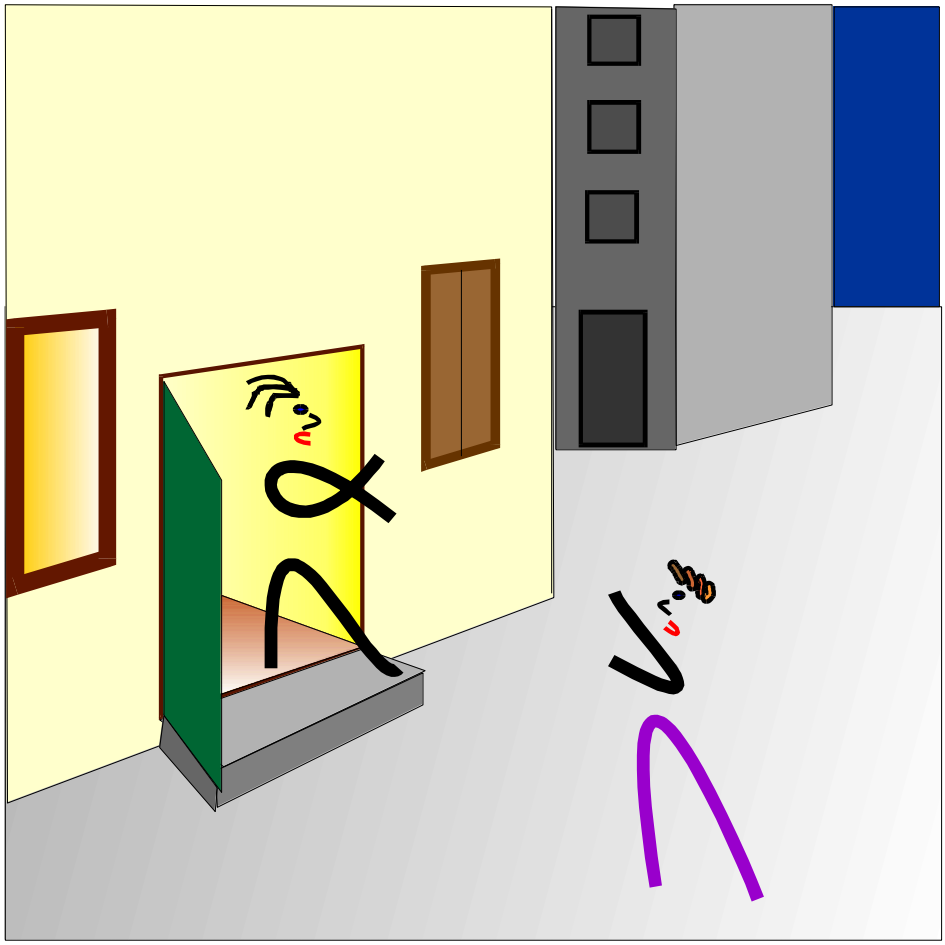
Nachdem sich Felizitas an den guten Dingen, die ihr die Kinder gebracht hatten, satt gegessen hatte, ging sie zu Bett und fiel in einen wohligen Schlaf.
Es war sehr gemütlich warm in ihrem Häuschen, das fand auch ihr kleiner Hund.

Auch Ernst Ameise ließ es sich schmecken, nachdem er sie vertrieben hatte, und öffnete sogar eine Flasche Wein, um jetzt den Lohn für die harte Arbeit zu genießen, zu der er sich so oft gezwungen hatte. Weil er den Wein nicht gewöhnt war, wurde er bald benebelt und schlief am Tisch ein. Dabei stieß er, ohne es zu bemerken, die große Serviette, die er zur Feier dieses besonderen Abends extra aus dem Schrank geholt hatte, vom Tisch. Sie fiel vor den Kamin, in dem das Holz hell und warm brannte. Plötzlich sprang ein glühendes Holzstück aus dem Feuer genau auf die Serviette. Sie begann zu brennen und nach kurzer Zeit stand das ganze Zimmer in Brand. Zum Glück erwachte Ernst noch rechtzeitig, um sein Leben zu retten.

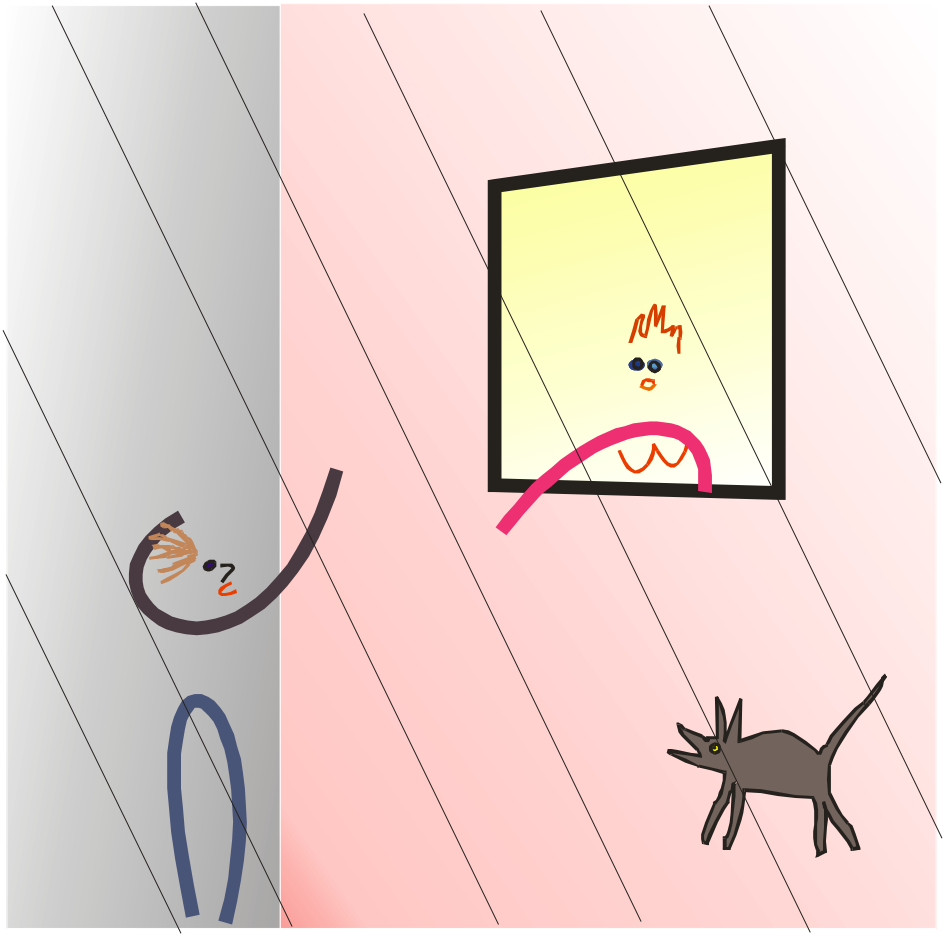


Aber sein Haus war verloren. Nun hatte er kein Dach mehr über dem Kopf, nichts Warmes anzuziehen und auch nichts zu essen.

Er ging in die Stadt, um Hilfe zu erbitten. Aber: wo er auch hinkam, niemand wollte ihm helfen. Er war – das sah er jetzt – nicht beliebt, und die Leute meinten insgeheim, das geschehe ihm recht.
Sie waren nämlich außerdem immer schon neidisch auf seinen Erfolg gewesen.



Zuerst beschimpfte er seine Nachbarn, aber dann wurde er furchtbar traurig und fühlte sich sehr einsam, als er allein in der Nacht wieder zu seinem zerstörten Haus zurückging.



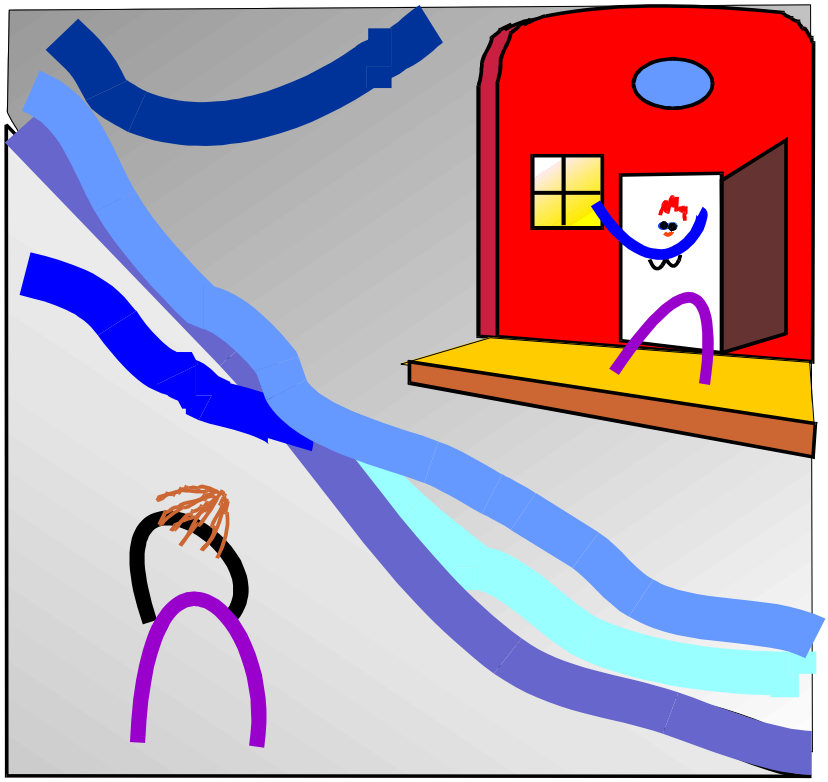
Schließlich fiel ihm nichts Besseres ein, als bei Felizitas zu klopfen. Dass er sie vorher so schlecht behandelt hatte, daran erinnerte sich jetzt, da er selbst in der Patsche saß, gar nicht mehr. Da er wusste, dass sie ein gutes Herz hatte, meinte er ganz selbstverständlich, sie werde ihm helfen.
Aber das war eindeutig zu viel verlangt. So ein himmlisches Wesen war sie nun doch nicht, das wäre ja auch nicht mehr normal gewesen. Sie wies ihn ab, und es tat ihr gut.
Das war nun die ausgleichende Gerechtigkeit. Und außerdem: Strafe muss sein!

Kapitel 6

Felizitas zeigt sich
von ihrer besten Seite

Strafe muss sein! haben wir vorhin gesagt und auch geglaubt, dass das richtig sei.
Stimmt das aber wirklich? Und – gefällt uns diese Lebenssicht, bei der ein Auge gegen das andere aufgewogen und für jeden Zahn ein anderer ausgeschlagen wird?
Wird dadurch irgend etwas besser in unserer Welt?

Probieren wir es einfach mal anders:
Verzweifelt stand Ernst Ameise vor den Trümmern seines Hauses– sein ganzer Besitz war verloren, und niemand wollte ihm helfen. Er sah, dass er alles falsch gemacht hatte, und jetzt, da es ihm ähnlich erging, erkannte er auch zerknirscht, wie schlecht er zu Felizitas gewesen war.



Da öffnete sich auf einmal die Tür an ihrem Häuschen, Licht und Wärme strömten heraus, und Felizitas rief ihm zu: Komm herein, Ernst, du frierst doch bestimmt!“

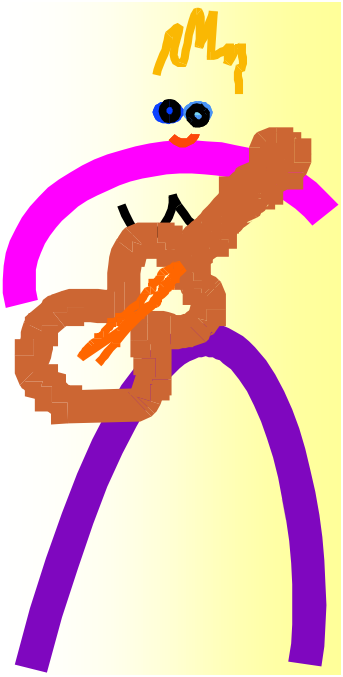
Obwohl es ihm eigentlich peinlich war, diese Einladung anzunehmen, konnte er doch nicht widerstehen, denn er war so durchgefroren und am Ende seiner Kräfte.

Wie behaglich war es in dem kleinen Raum! Ein lustiges Feuer gab Wärme, der Hund schlief zufrieden davor, und bald war auch der Tisch gedeckt.

Ernst Ameise wusste gar nicht, was er sagen und wie er sich verhalten sollte.
Aber er war sehr froh.
Wieso hilfst du mir, fragte er sie, wo ich dich vorhin so schlecht behandelt habe?

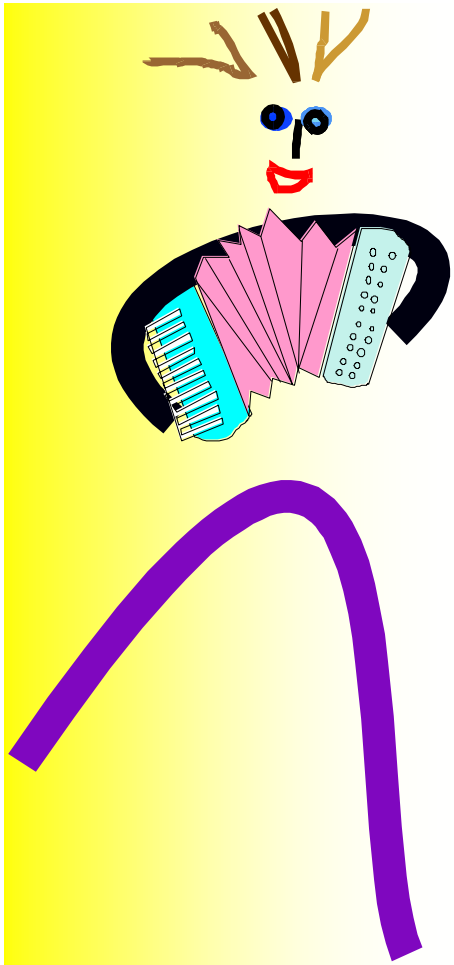
Ach, das habe ich schon vergessen, antwortete sie, denn andere haben mir geholfen. Außerdem kann ich mich doch nicht wohl fühlen, wenn es nebenan jemandem schlecht geht und wenn ich ihm so leicht helfen kann. Als du mich weggeschickt hast, hast du dich im Grunde selbst bestraft, denn es macht doch Freude, jemandem eine Freude zu machen. Ich glaube, du warst nur verbittert und auf mich neidisch, weil du immer so viel geschuftet und dir so wenig Freude gegönnt hast. Das kann ich verstehen – wahrscheinlich hätte ich an deiner Stelle genauso verhalten. Wenn man sich selbst keine Freude gönnt, kann man auch keine abgeben.

Sie ließen sie es sich gut gehen, und als sie sich auf diese Weise näher kennen lernten, erkannten sie beide, dass sie sich falsch eingeschätzt hatten: Beide hatten gemeint, sie selbst seien richtig, und jeder Mensch, der anders war, sei missraten.
Ernst Ameise fand, dass Frau Grille aus der Nähe doch nicht nichtsnutzig und lasterhaft war, wie er immer gemeint hatte. Denn jetzt gestand er ihr, dass er, als er so allein in seinem warmen Haus saß, gemerkt hatte, dass ihm etwas fehlte. Wie einsam ich bin, hatte er oft geseufzt, wie schön wäre ein bisschen Musik und fröhliche Gesellschaft, und vor seinem geistigen Auge war ihm seine Nachbarin erschienen, über deren Musik und Tanzerei er sich den ganzen Sommer über so geärgert hatte.
Auch Felizitas musste zugeben, dass sie es, als sie frierend und hungrig und verzweifelt in ihrem Häuschen gelegen hatte, bereute, so leichtfertig gewesen zu sein. Hätte ich es doch gemacht wie mein Nachbar! hatte sie geseufzt. Dem geht es jetzt gut. Der hat genügend zu essen und streckt seine Füße vor dem warmen Kamin aus.



So zeigte sich wieder einmal, dass niemand ganz recht hat und dass wir alle voneinander lernen können. Jeder kann und hat etwas, was der andere nicht kann und hat.

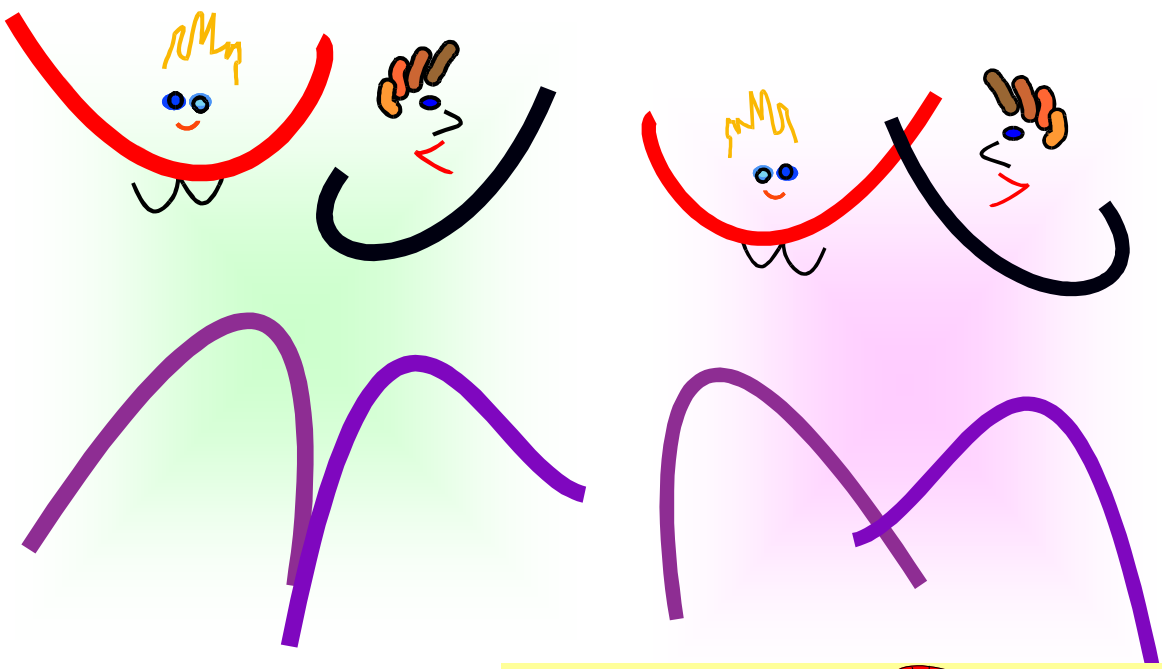
Und alles muss im rechten Maß geschehen, denn Felizitas wäre beinahe körperlich verhungert, weil sie zu wenig ans Materielle dachte, wogegen Ernst beinahe seelisch verhungert wäre, weil er zu viel darauf achtete.
Mit der Zeit wurden sie richtig lustig. Zuerst begann Felizitas, ein bisschen Musik zu machen – in ihrer Art, ohne Noten und wie immer ganz improvisiert, aber mit viel Gefühl und Schwung.



Und als dann Ernst bei ihr
ein Akkordeon entdeckte,
begann auch er zu spielen.
Er konnte die schwierigsten Stücke
– mit allen Schikanen –,
denn er hatte sie früher systematisch,
wie es seine Art war,
in tagelanger Arbeit eingeübt,
und es hörte sich an wie im Konzertsaal.

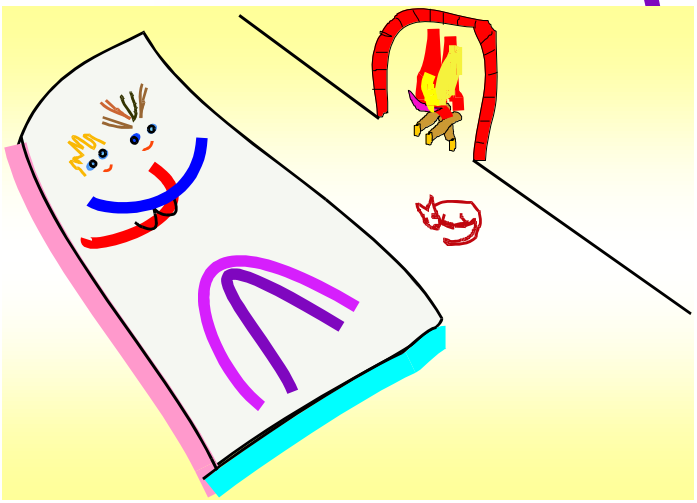
Wie lange hatte er nicht mehr Musik gemacht –
weil er immer meinte, er habe keine Zeit
und das Leben sei viel zu ernst und schwer,
um die Zeit mit nichtsnutzigem Treiben zu vergeuden?

Wie seltsam, plötzlich sah die Welt anders aus:
die Musik und das Lachen erschienen ihm wertvoller als alles,
was er sich so mühsam erarbeitet hatte.



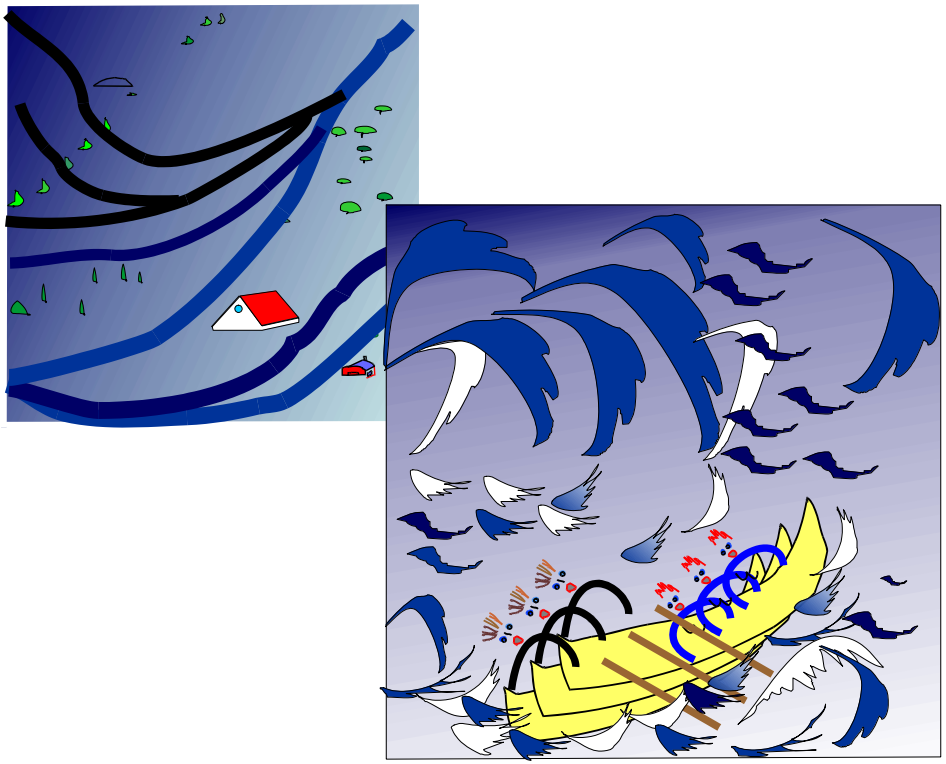
Das war ein fröhlicher Abend
mit Tanz und Gesang

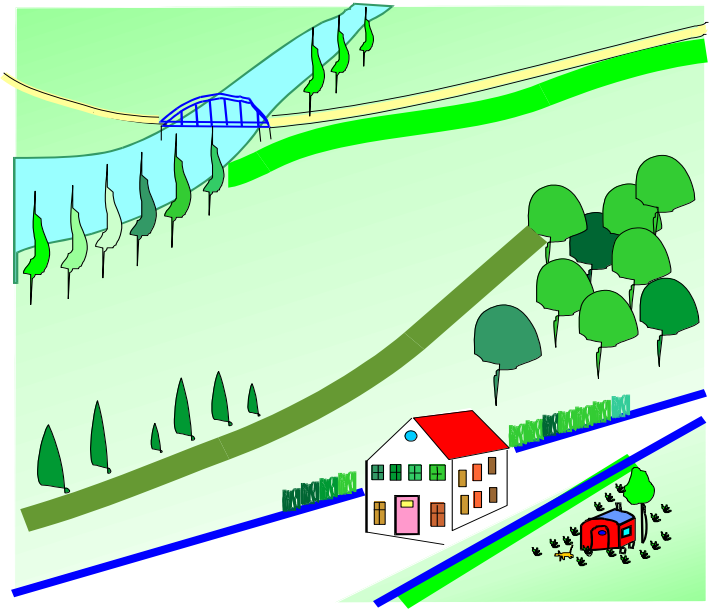
und



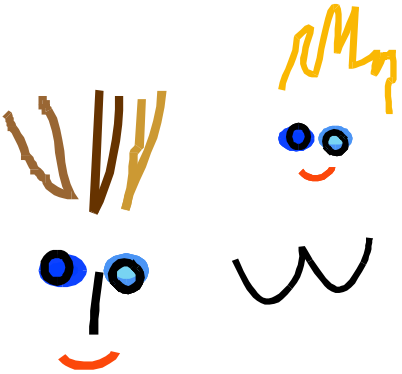
Kapitel 7

in dem wir uns die Geschichte noch einmal ganz anders ausdenken





Felizitas Grille und Ernst Ameise
waren Nachbarn,
und sie lebten beide auf ihre Weise:

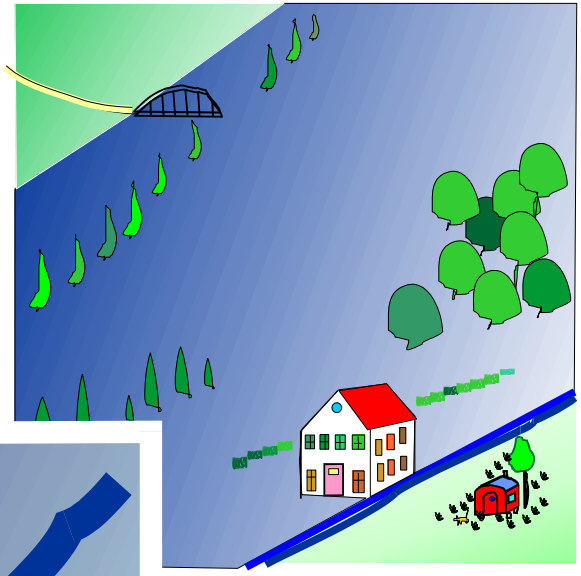


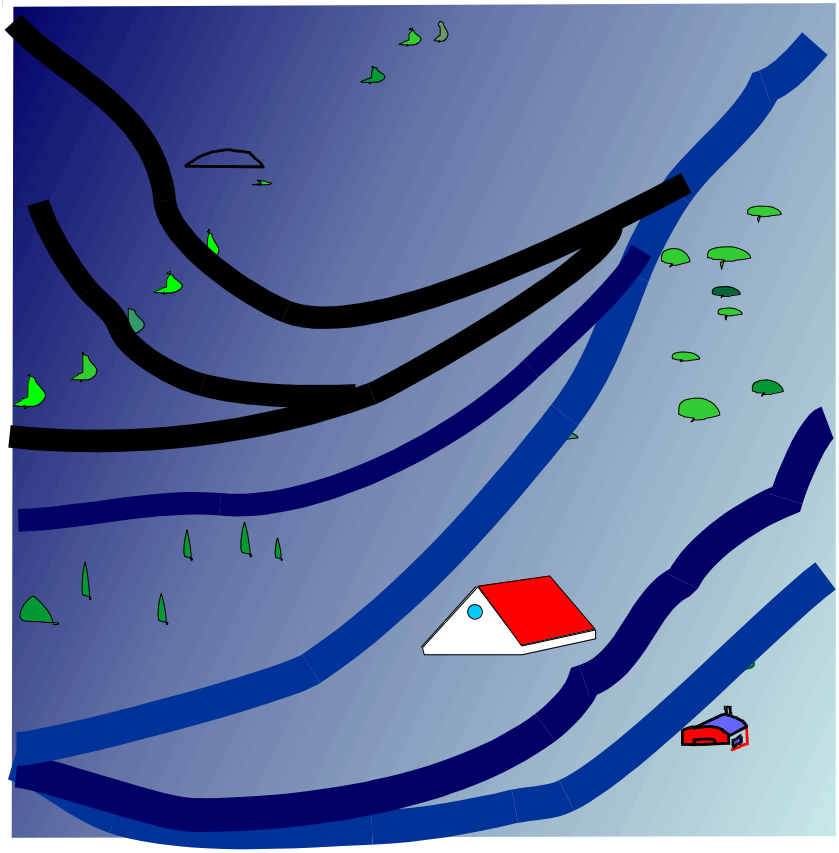
Ernst Ameise arbeitete den ganzen Tag und gönnte sich kein Vergnügen.
(Halt: ein Vergnügen hatte er doch - aber davon gleich). Dafür
besaß er eine große Villa und eine Truhe, in der sich immer mehr Geld an-
sammelte. Er brachte es nicht zur Bank, weil es ihm so viel Freude machte,
von Zeit zu Zeit die Scheine vor sich auf dem Boden zu stapeln und zu sehen, wie
reich er war. Das war sein Vergnügen.

Felizitas Grille dagegen arbeitete nur, wenn sie Lust hatte, falls man das,
was sie tat, überhaupt Arbeit nennen konnte: Musik ma- chen, singen,
tanzen, mit den Leuten schwatzen. Ans Geld dachte sie überhaupt
nicht und war immer schon zufrieden, wenn sie genug zum Essen hatte.
Sie brauchte ja auch nicht viel, denn sie besaß nicht ein- mal ein richtiges
Haus. Eigentlich lebte sie wie ein Vogel im Gebüsch, der ja auch nur den
ganzen Tag fröhlich singt und das verzehrt, was er findet.

Und wenn ihnen das Schicksal nicht einen bösen Streich gespielt hätte, wäre es noch heute so.

Aber da fing es eines Tages in den Bergen an zu regnen, ununterbrochen, wochenlang, und das viele Wasser, das zu Tal floss, begann die Ebene, in der sie wohnten, zu überschwemmen. Zunächst nur die Wiesen und Wege, so dass man nirgends mehr herumgehen konnte.
Das war wirklich sehr unangenehm.



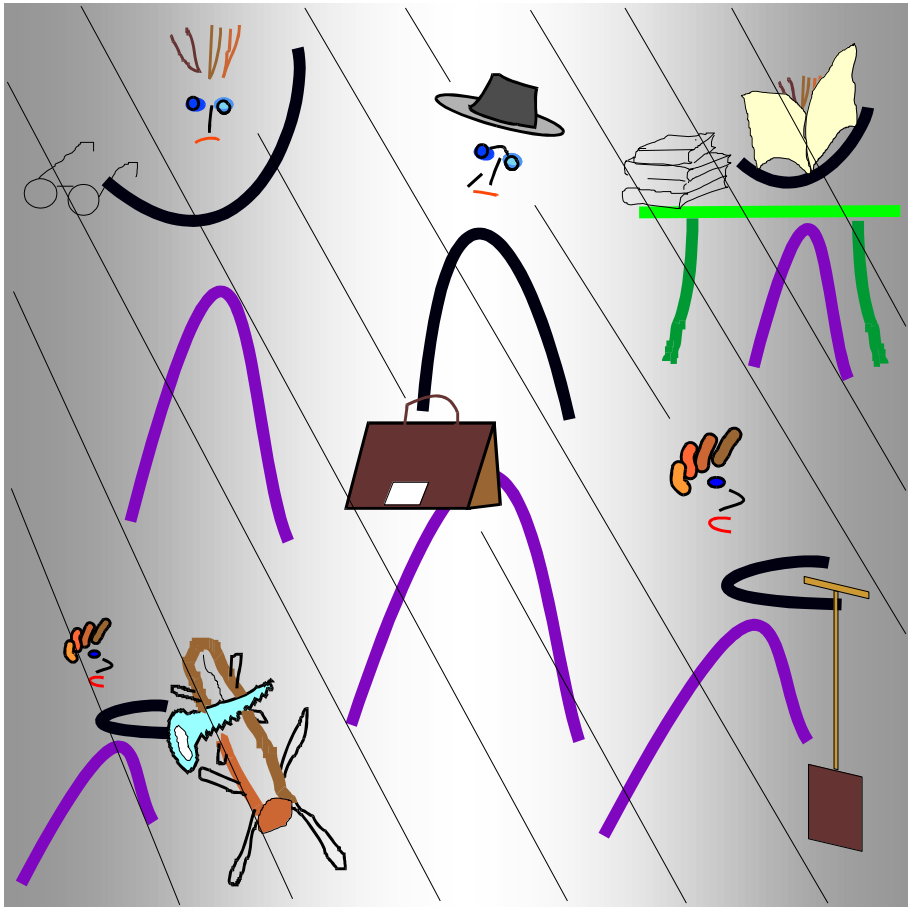


Dabei blieb es aber nicht, sondern das Wasser stieg und stieg, Meter um Meter, und schließlich standen alle Häuser mitten in den Fluten. Am Ende sah man nur noch die Dächer aus ihnen herausragen.

Die Häuser waren unbewohnbar geworden. Sie mussten sie verlassen, wenn sie nicht ertrinken wollten.

Sie retteten sich in ein Boot, das Ernst Ameise vor Jahren erworben hatte, um angeln zu gehen. Doch er hatte es nie benützt, weil er keine Zeit dafür gefunden hatte. Jetzt war es ihre Rettung.
Sie konnten allerdings nicht einfach gemütlich an Land rudern. Denn zu dem Regen, der sich wieder verstärkt hatte, kam ein wütender Sturm, der das Boot Tag und Nacht vor sich hintrieb – den Fluss hinunter bis aufs Meer. Riesige Wellen drohten es jeden Augenblick umzuwerfen. Was für ein Horror!

Wie groß war ihre Angst! Sie dachten, dies wäre ihr letztes Ständchen, und dazu hatten sie auch allen Grund in ihrem kleinen Boot auf den tosenden, wogenden Fluten.
Und weil einem oft in der Todesstunde noch einmal das ganze Leben vor dem inneren Auge erscheint, sahen sie wie auf einem großen Gemälde die Quintessenz ihrer Biographie.



Ernst Ameise sah ein Leben voll mühsamer Arbeit und bedrückender Pflicht, in dem es wenig Freude gegeben hatte. Es war irgendwie grau und düster.
Unwillkürlich fragte er sich: Hat sich das gelohnt? Hat dein Leben gute Früchte getragen? Und er erkannte auf einmal, dass das viele Geld, das er verdient hatte, und die mächtige Position, in die er unter so viel Mühe und Selbstüberwindung aufgestiegen war, jetzt, wo er die Endbilanz ziehen sollte – nicht viel wert waren. Denn wo war die Freude? Er empfand Bitterkeit und Traurigkeit.

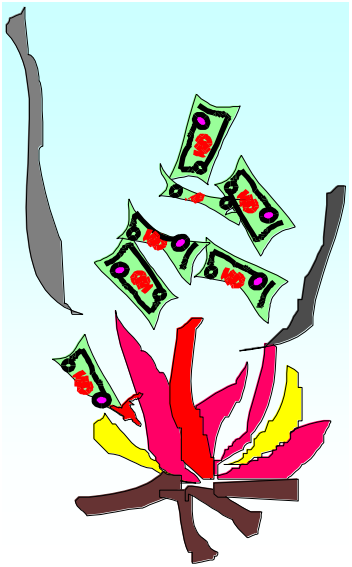
Wenn ich jetzt noch einmal anfangen dürfte!, sagte es in ihm, alles würde ich anders machen!

Auch Felizitas Grille dachte noch einmal an ihr bisheriges Leben, und da tauchten lauter schöne Erlebnisse und Bilder vor ihrem innern Auge auf.
Wie schön es gewesen war! Wenn das alles jetzt zu Ende sein sollte, so habe ich doch viel Freude im Leben gehabt, sagte sie sich. Die kann mir niemand nehmen. Also will mich auch jetzt wieder meinem Schicksal anvertrauen, das es immer gut mit mir gemeint hat.

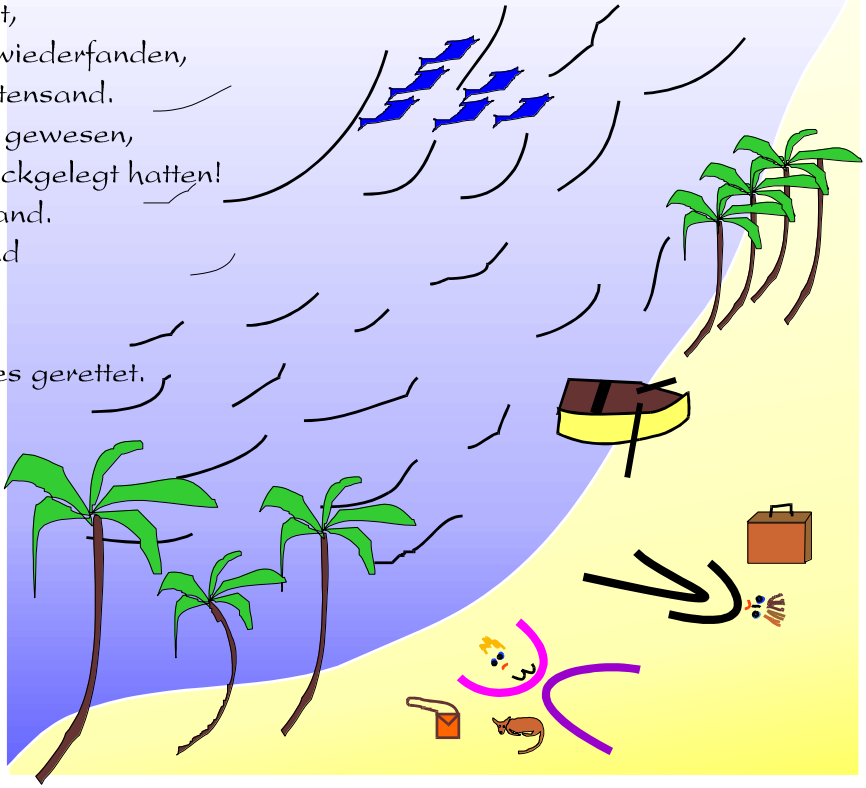
Und eine Stimme in ihr fügte leise hinzu: Wer weiß – vielleicht geht doch noch alles gut?

Kapitel 8

in dem sich zeigt,
dass Felizitas recht hat

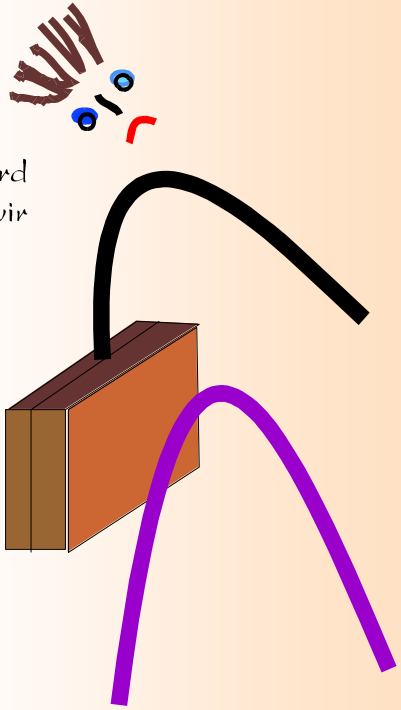


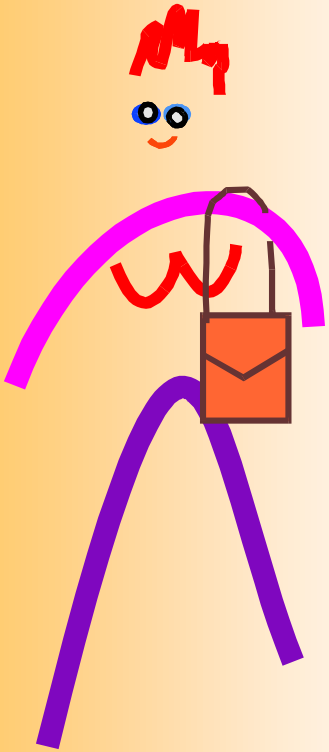
So zogen sie ihre Bilanz, weil es aussah, als sei ihr Ende gekommen.
Doch - wie so oft im Leben – es kam anders:
Plötzlich legte sich der Sturm, die Wogen glätteten sich und sie konnten sich ans Ufer retten, das näher war, als sie vermutet hatten. Sie wussten nicht, wohin es sie verschlagen hatte, und staunten nicht schlecht,
als sie sich unter Palmen wiederfanden,
umgeben von gelbem Wüstensand.
Das war eine weite Reise gewesen,
die sie da unfreiwillig zurückgelegt hatten!
Erschöpft ruhten sie im Sand.
Neben Ernst Ameise stand
ein großer Koffer,
er war voller Geld.
Ernst hatte ihn als Einziges gerettet.



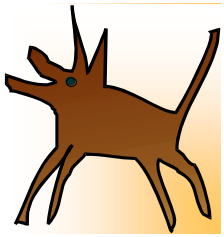
Felizitas aber hatte nur eine kleine Tasche mitgenommen. Was darin war, wird erst später verraten.
So schön und erholsam es im warmen Sand auch war – sie mussten doch zusehen, dass sie weiterkamen. Denn sie hatten weder zu essen noch zu trinken und auch kein Zuhause mehr. Also machten sie sich auf den Weg.
Sie wussten zwar nicht, wo sie waren, aber der kleine Hund von Felizitas fand Spuren im Sand, auf denen er sie führte.

Das wurde ein mühsamer Marsch – ringsherum nur Sand und Dünen oder Dünen und Sand. Ernst Ameise hatte es besonders schwer, denn er musste den schweren Koffer schleppen, von dem er sich nicht trennen wollte. Darin befindet sich meine ganze Existenz, sagte er zu Felizitas, die es bedeutend leichter hatte mit ihrem kleinen Täschchen. Du wirst sehen, mein Koffer wird uns retten, denn sobald wir auf Menschen treffen, können wir uns





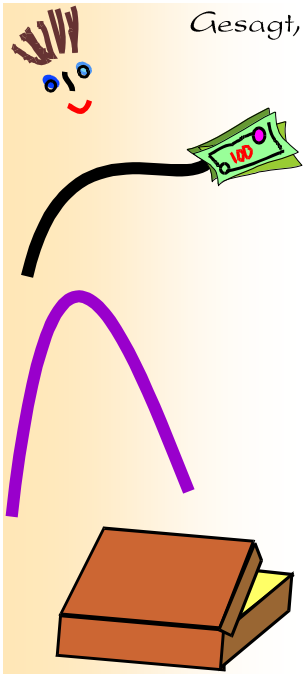
alles leisten, was wir wollen.
„Money makes the world go round!“ fügte er weltmännisch hinzu.
Felizitas, wusste nicht so recht, was sie davon halten sollte. Sie fand es sehr sonderbar, durch die Wüste einen Koffer voll Geld zu schleppen, wenn man gar nicht weiß, wohin man kommt,
und wenn man gar nicht weiß,
ob man überhaupt irgendwohin kommt.
Wenn wir hier verdursten,
habe ich mich wenigstens nicht
unnötig abgemüht, bemerkte sie leichthin.



So schleppten sie sich durch die Wüste, hungrig, durstig, völlig erschöpft und ohne zu wissen, wie dieses gefährliche Abenteuer ausgehen würde.
Doch sie hatten Glück, denn auf einmal tauchte eine Oase auf. Sie wurden von fremdartigen Gestalten umringt, die sie misstrauisch betrachteten.

Wo waren sie nur gelandet? Offensichtlich verstanden diese Menschen ihre Sprache nicht. Wie konnten sie hier Hilfe und etwas zu essen bekommen?

Was würde man mit ihnen machen? Bange Fragen und keine Antworten. Nachdem sie sich so einige Zeit lang gegenseitig stumm angestarrt hatten, fasste sich Ernst Ameise ein Herz.
Keine Sorge, sagte er leise zu Felizitas, dieses Problem haben wir schnell gelöst, denn zum Glück habe ich meinen Koffer mitgenommen. Siehst du, die Plackerei hat sich doch gelohnt. Ich bezahle gut und wir bekommen alles, was wir wollen.



Gesagt, getan. Er öffnete seinen Koffer, holte eine Handvoll Geldscheine heraus und bot sie mit großzügiger Mine dem Anführer der Wüstenbewohner an. Da geschah etwas Unerwartetes: Statt die Scheine erfreut anzunehmen, drehte der Scheich sie ratlos in der Hand herum, und auch die anderen Männer betrachteten sie neugierig. Aber sonst zeigten sie keine Reaktion, vor allem nicht die von Ernst erwartete. Wahrscheinlich ist ihnen das nicht genug, seufzte er. Und so übergab er ihnen schließlich – Bündel um Bündel – alle Scheine aus dem Koffer. Dennoch blieb der gewünschte Effekt aus.

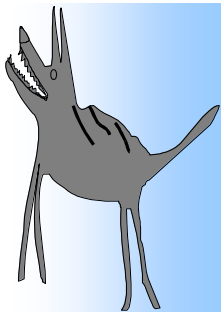
Die Männer betrachteten das Geld eingehend und beratschlagten lange, und schließlich nahm der Scheich alle Scheine und warf sie einen nach dem anderen ins Feuer, wo sie mit einer schönen hellen Flamme verbrannten. Das schien ihnen Spaß zu machen.
Ernst Ameise war wie gelähmt.
Er starrte erschüttert auf die Asche, die Überreste seines Vermögens, und verstand die Welt nicht mehr.
Felizitas aber wusste sofort:
Die können mit deinem Geld nichts anfangen, das ist nur buntes Papier für sie.

Jetzt sind wir verloren, stöhnte Ernst.
Keineswegs, entgegnete Felizitas, pass mal auf.
Und jetzt erfahren wir,
was sie in der kleinen Tasche mitgenommen hatte.
Sie holte eine Flöte daraus hervor.
Das ist besser als Geld – diese Währung kennt jeder, zwinkerte sie Ernst zu und begann zu spielen.

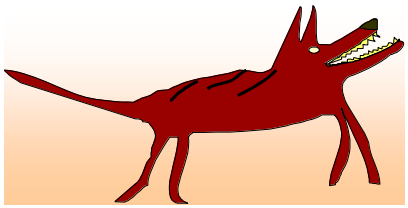
Das hättet ihr sehen sollen!
Der Erfolg war umwerfend.

Diese ernsten, zurückhaltenden Wüstenmänner waren wie verzaubert.
Sie lauschten verzückt den silbernen Melodien, die Felizitas ihrer Flöte entlockte.
Sie konnte aber auch wirklich schön spielen!

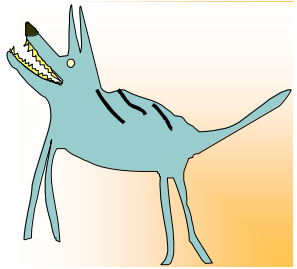
Und als sie fertig war, sah man, welche Freude die Musik ihnen gemacht hatte.



Sie wurden willkommen geheißen und reichlich bewirtet. Und natürlich musste Felizitas am Abend noch einmal für sie spielen.

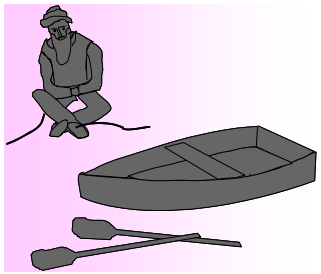


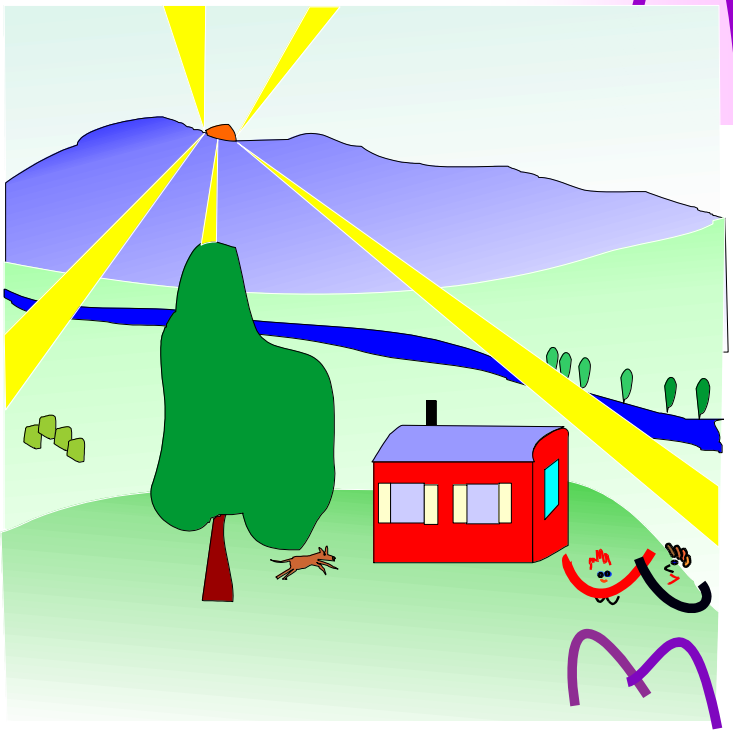
Es wurde ein richtiges
open-air-Konzert,
in das schließlich
auch die Schakale
begeistert einstimmten.



Kapitel 9

in dem sich zeigt,
dass Ernst auch recht hat,
und schließlich alles gut ausgeht.

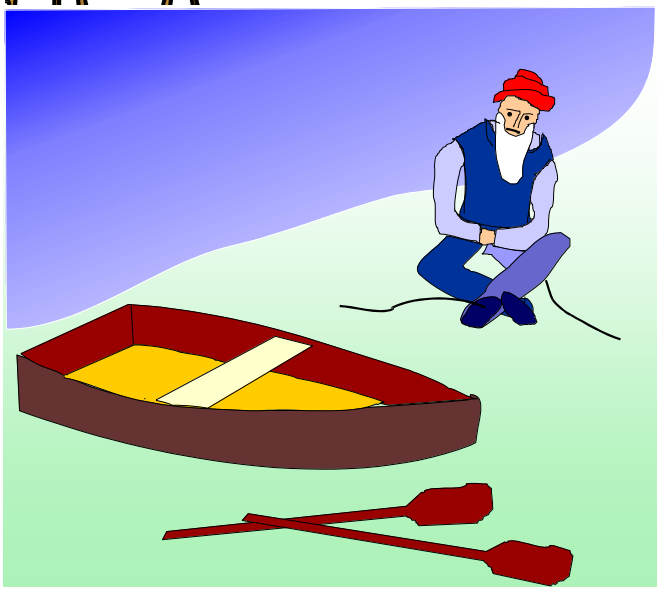




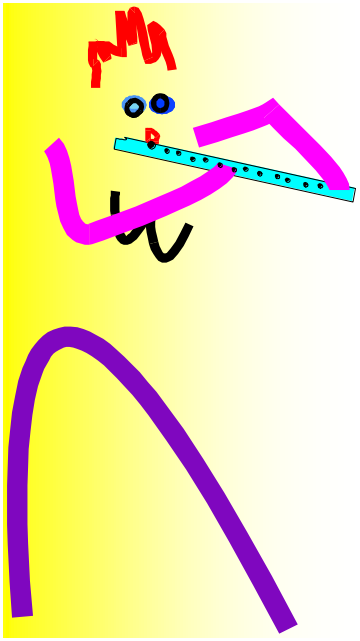
Sie waren lange zu Gast bei den Wüstenmenschen, doch eines Tages erfasste sie große Sehnsucht nach der Heimat, und sie machten sich wieder auf den Weg.
Der Scheich gab ihnen einen Führer mit, der sie sicher zur Grenze seines Gebietes führte.
Dort verlief ein breiter Fluss, den sie überqueren mussten, um in ihr Heimatland zu gelangen.

Es gab aber nur ein Boot weit und breit.
Dieses gehörte einem alten Mann,
der hier den Fährdienst versah.

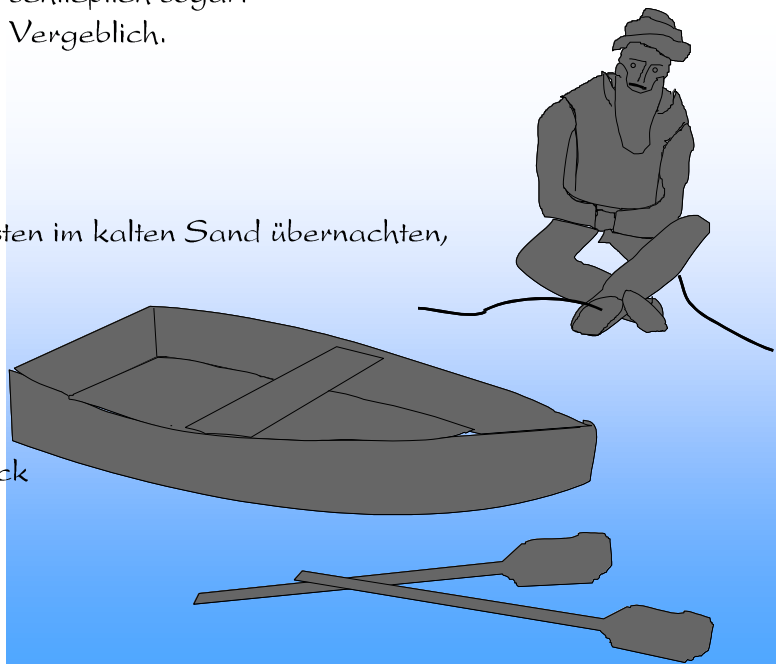
Als sie ihn fanden, war er offensichtlich
in eine tiefe Meditation versunken
und schien sie nicht zu bemerken.
Jedenfalls reagierte er nicht
auf ihre Fragen und Bitten.



Da sagte Felizitas: Pass nur auf, das werden wir gleich haben, und holte ihre Flöte heraus.
Doch so schön sie auch spielte, es nützte nichts, denn der Mann kümmerte sich nicht darum.



Sie versuchten noch dies und das –
sie tanzten, sie sangen,
sie baten ihn in allen Sprachen, die sie kannten,
sie schmeichelten ihm und beschimpften ihn
schließlich sogar.
Vergeblich.

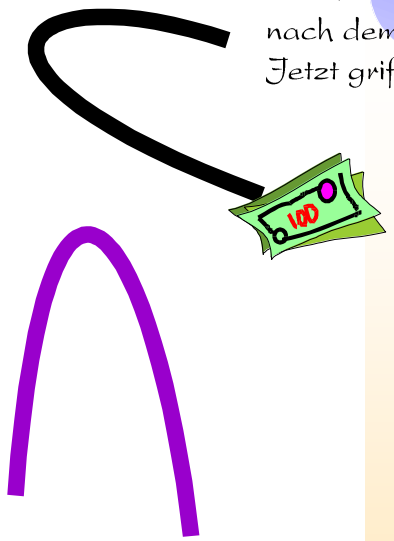


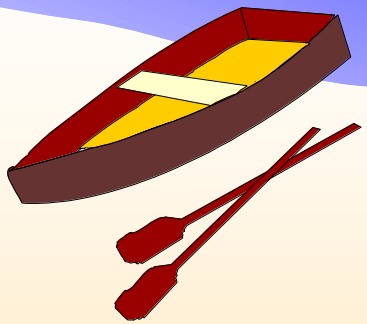
Dann wurde es Nacht, und sie mussten im kalten Sand übernachten,
ohne weitergekommen zu sein.

Dabei trennte sie nur das kleine Stück
über den Fluss von der Heimat!

Jetzt war sogar Felizitas entmutigt.

Als sie morgens verkatert und deprimiert im Sand erwachten, hatte Ernst eine Idee. Vielleicht geht es hier einmal normal zu, sagte er zu Felizitas, die nicht verstand, was er damit meinte.
Er hatte sich daran erinnert, dass er, bevor er all sein Geld bei den Wüstenmännern so nutzlos angelegt hatte, vorsichtshalber ein Bündel Geldscheine in der Hosentasche versteckt hatte – nach dem Motto: Man weiß nie, was kommt.
Jetzt griff er in die Tasche und hielt dem Mann die Scheine entgegen.

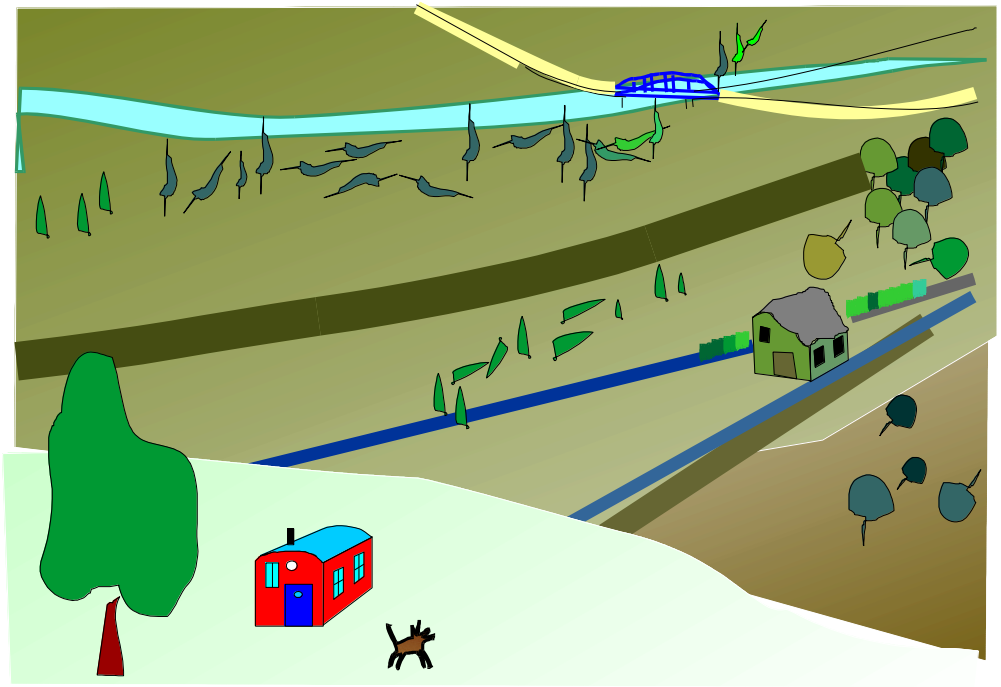




Und siehe da: auf einmal erwachte dieser aus seiner Erstarrung und griff mit einem fröhlichen Lachen danach.
Er ruderte sie auch sogleich über den Fluss.

So hatten schließlich beide irgendwie recht gehabt und zu ihrer Rettung beigetragen: Felizitas mit der Kunst und Ernst mit dem Geld.
Alles zu seiner Zeit und an seinem Platz und im rechten Maß – das ist das Geheimnis eines harmonischen Lebens, und wer diese Kunst beherrscht, dem geht es gut.

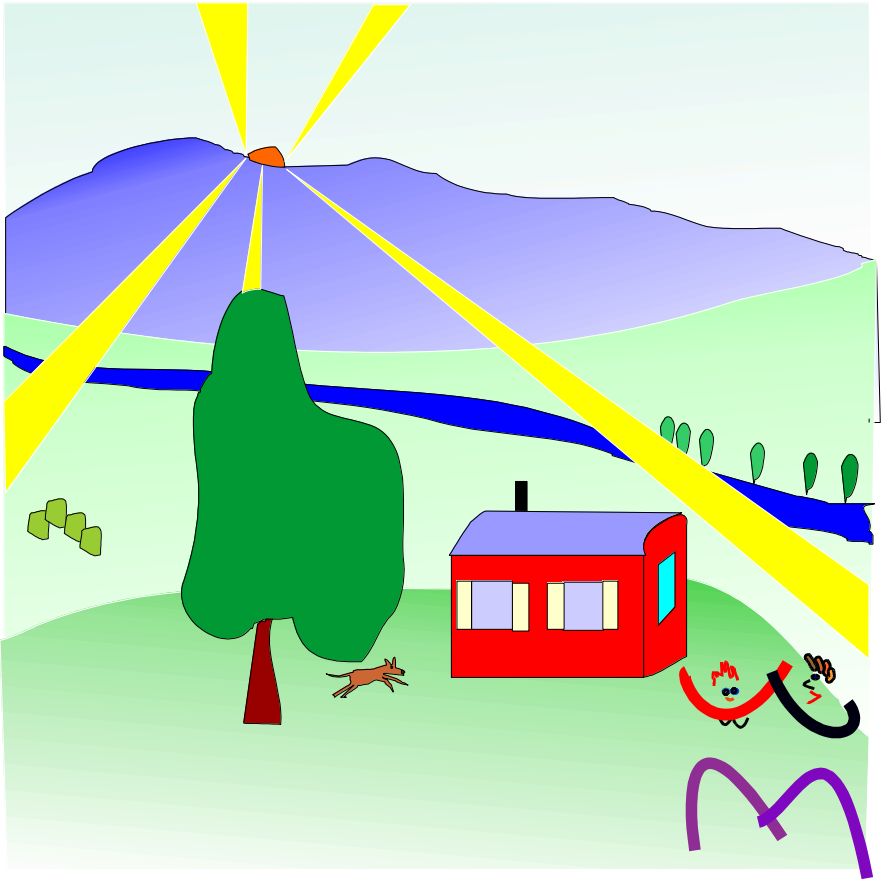
Als sie nach Haus kamen, fanden sie das schöne Haus von Ernst Ameise durch die Flutkatastrophe total verwüstet. Felizitas Grilles Häuschen dagegen war verschwunden – es war davongeschwommen, weil es so leicht und klein war. Sie entdeckten es aber schnell: es stand jetzt auf einem Hügel, wo die Flut es abgesetzt hatte.



So zogen sie hier ein, nachdem sie alles sauber gemacht und instand gesetzt hatten.

Unten im Tal aber, wo noch alles von Schlamm überzogen war, sahen sie die Villa von Ernst, die langsam verfiel und von Pflanzen überwuchert wurde.

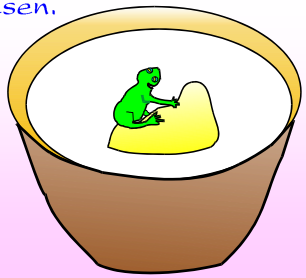
So schön es bei ihnen hier oben auch war, Ernst wurde doch immer wieder niedergeschlagen, wenn er die Reste seines früheren Besitzes sah. Immerhin hatte er doch viel Geld und Kraft hineingesteckt!
Oft saß er stundenlang am Abhang und starrte traurig hinunter. Man konnte aber auch wirklich trübsinnig beim Anblick dieser Zerstörung werden.



Schließlich hatte Felizitas die rettende Idee. Warum sollen wir uns das eigentlich ansehen?, sagte sie. Das ist doch nicht erfreulich!

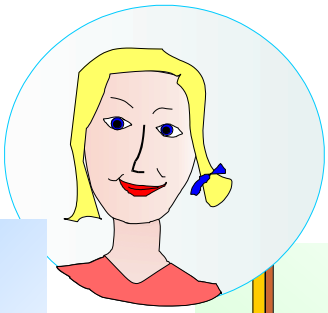
Daher stellten sie ihr Häuschen an einen anderen Platz, von dem aus sie dorthin schauen konnten, wo sich die Natur bereits erholt und man einen schönen Ausblick hatte.
Ernst wurde nicht mehr an das Verlorene erinnert und seine Depressionen verschwanden.
So einfach war das!

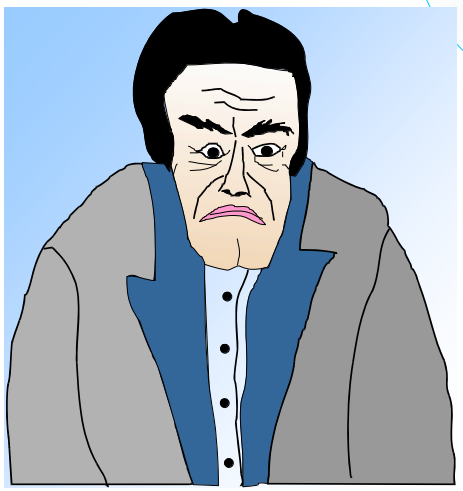
Und hätten wir mit dieser Geschichte früher aufgehört,
damals als alles verloren schien, so wäre das Ende traurig gewesen.
Aber das Leben geht immer weiter, ob wir nun mitmachen
oder nicht, also machen wir lieber mit –
wie der Frosch, der in die Milch gefallen war:
er strampelte so lange, bis er auf der Butter saß.
So kam es doch noch zu einem happy end,
und das ist gut so, denn etwas Schöneres gibt es ja nicht!

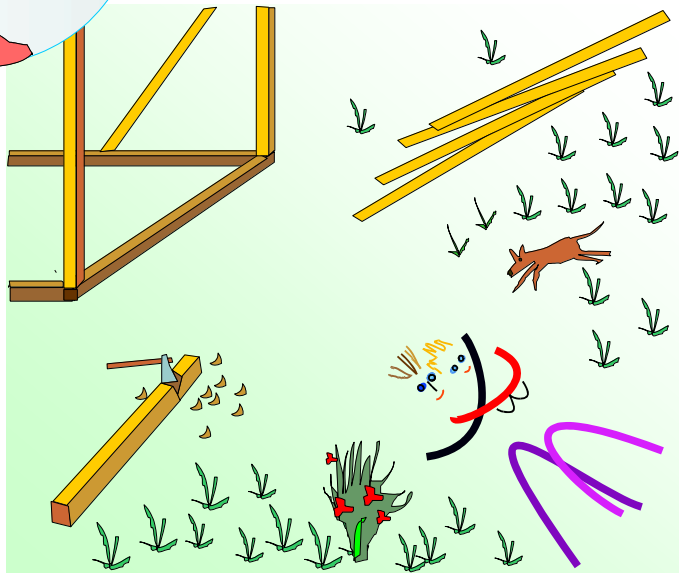


Kapitel 10

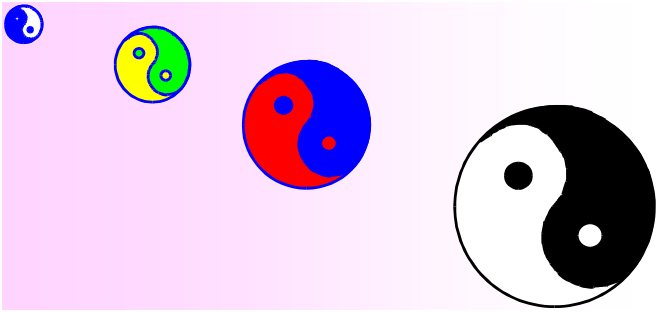
Jetzt kommt noch einmal ein gutes Ende
und so eine Art Moral von dieser Geschichte





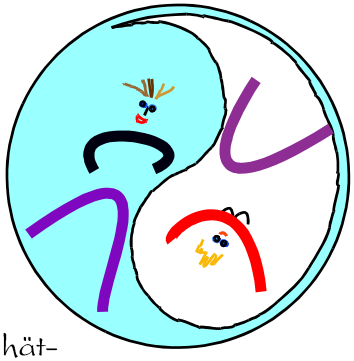


Eigentlich wäre unsere Geschichte jetzt zu Ende – happy end und Schluss damit, damit es ja so bleibt und ihr zufrieden seid. Doch in Wirklichkeit gibt es nie ein Ende in unserem Leben - jedenfalls nicht, solange wir leben.

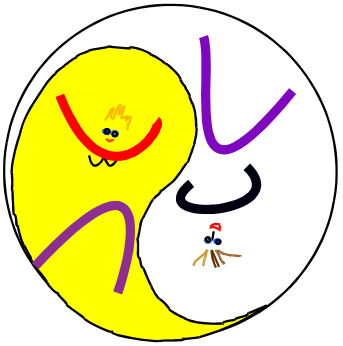


Daher geht es auch bei Felizitas und Ernst weiter, diesem ungleichen Paar.

Obwohl sie jetzt in Liebe zusammenlebten, und viel dazugelernt hatten, blieben sie doch in ihrem Innersten diejenigen, die sie ursprünglich waren. Aber sie beeinflussten sich und förderten gegenseitig jene Eigenschaften, die ihnen am besten gefielen.
Das ist das schöne an einer guten Partnerschaft, dass aus der gegenseitigen Annäherung eine Art Einheit entsteht, bei der du dennoch weiterhin du selbst bleibst.

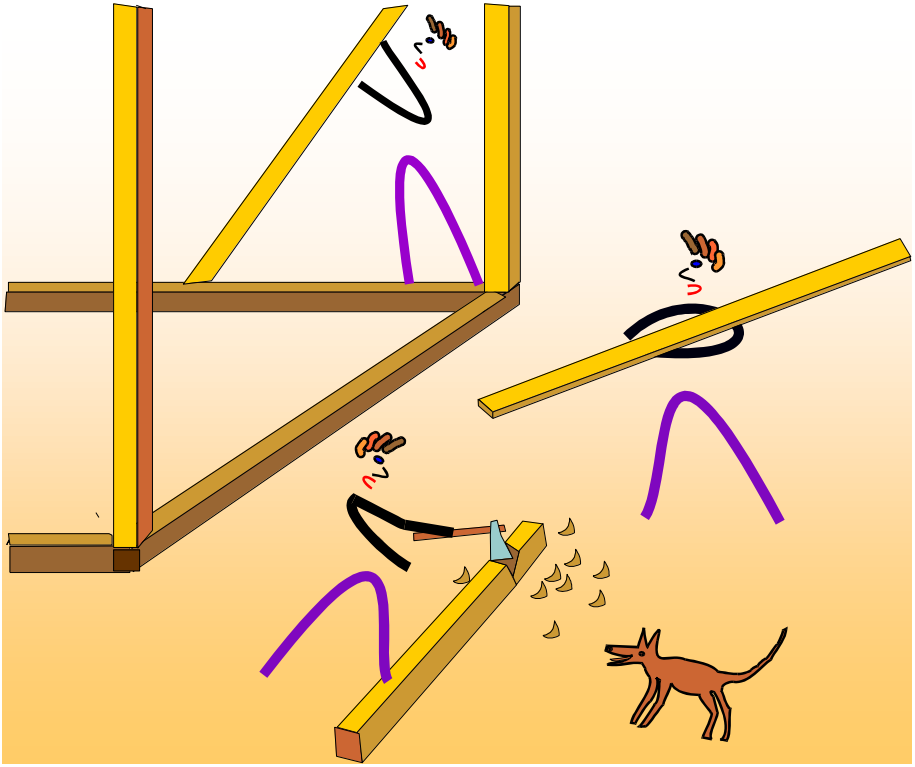


Natürlich entstand diese Einheit nicht daraus, dass beide sich total aufgaben, Sondern im Zusammenwirken ihrer persönlichen Eigenarten entwickelte sich etwas Neues, Gemeinsames, das keiner von ihnen, für sich allein genommen, hätte erreichen und erleben können.

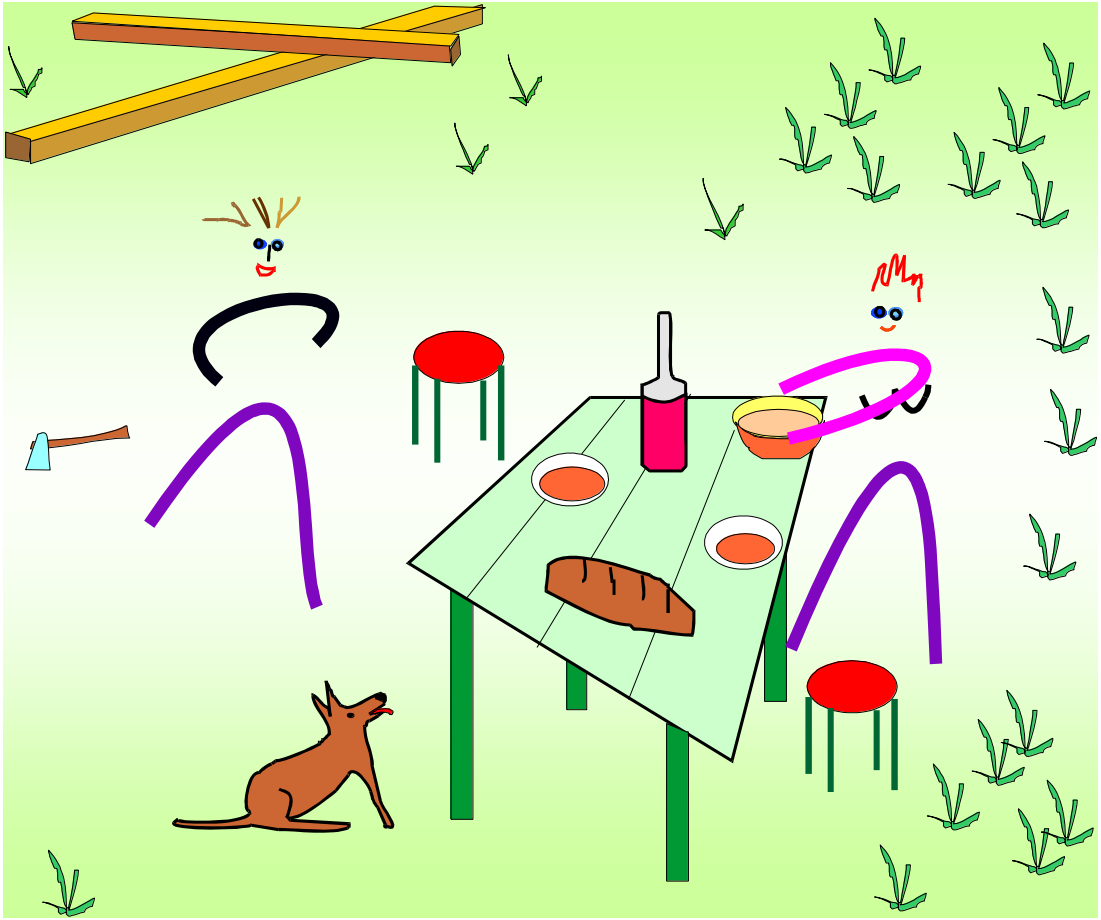


So vereinigt sich die Frau mit dem Mann
und der Mann mit der Frau, und es wird ein Mensch daraus.
So ergänzen sich Helligkeit und Dunkelheit und schaffen gemeinsam den Tag,
so finden Anfang und Ende zusammen, und es entsteht unser Leben.

Ernst lernte von Felizitas, das Leben etwas leichter zu nehmen,
und Felizitas lernte von Ernst, das Leben etwas ernster zu nehmen,
und sie bremsten sich gegenseitig immer dann,
wenn einer von ihnen in seiner Art zu extrem und einseitig werden zu drohte.

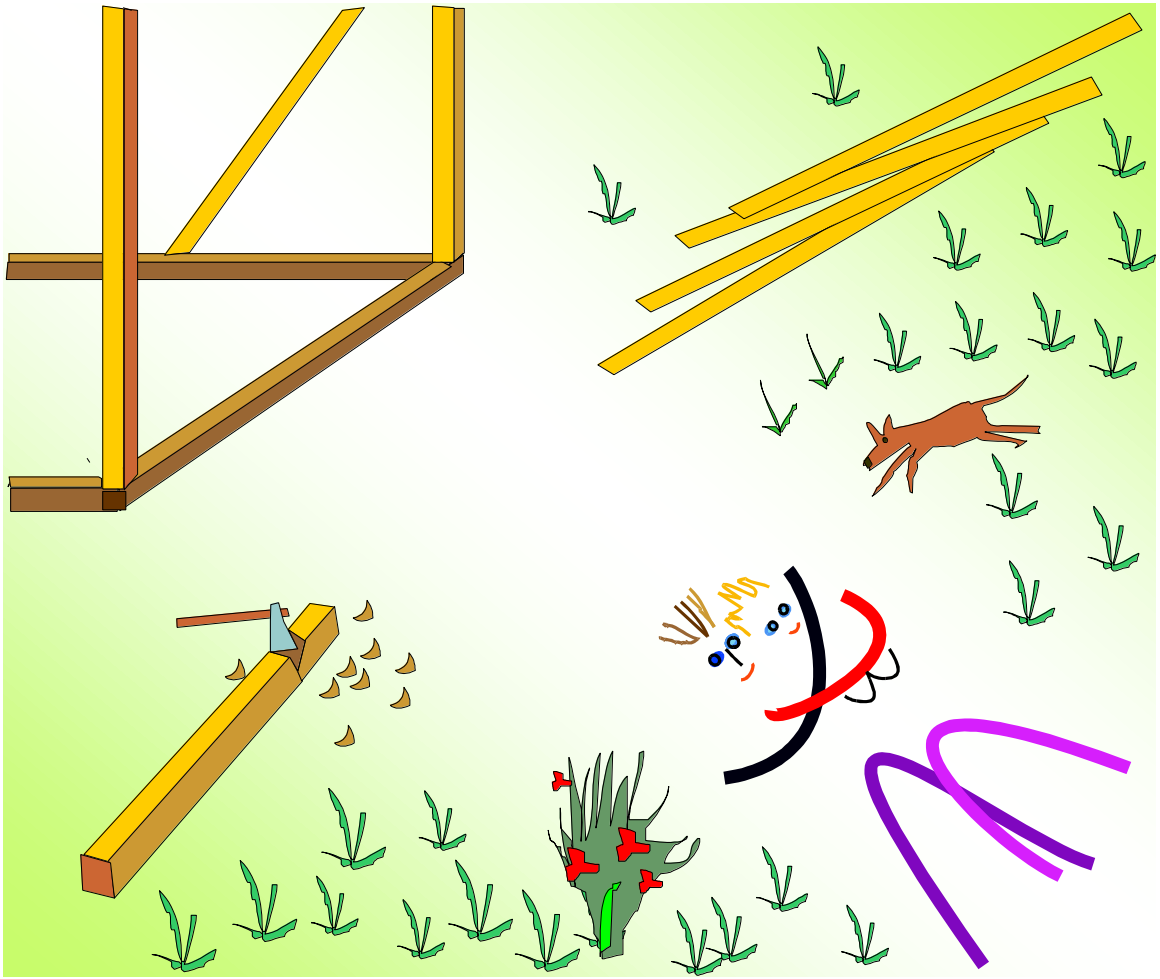


Als das Häuschen von Felizitas, das alles andere als solide gebaut war, weil Felizitas nur sehr wenig Mühe darauf verwendet hatte, auseinanderzufallen begann, schlug Ernst vor, ein neues, stabiles Haus zu bauen. Er war kaum zu bremsen. Beinahe wäre er wieder in seine alte Unart verfallen, denn er begann schon wieder, sich zu stressen und Tag und Nacht zu schuften.
Aber Felizitas passte auf und erinnerte ihn an den Vorsatz, den sie beide gefasst hatten: Arbeit muss Spaß machen, alles muss aus der Freude geschehen.



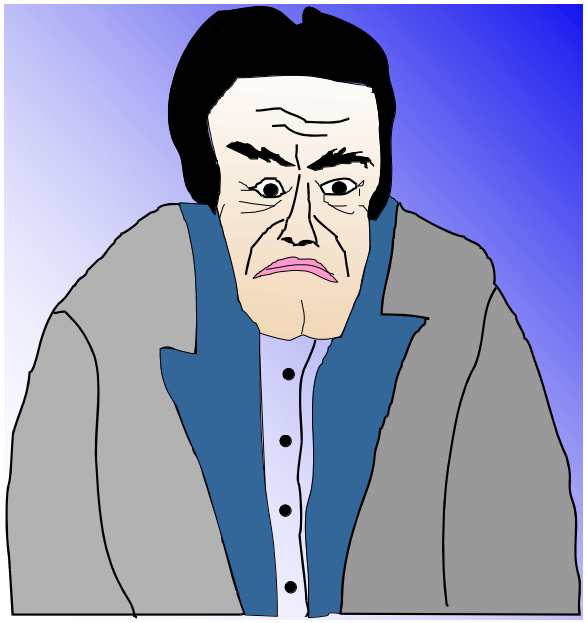
So wurde der Hausbau ein reines Vergnügen für beide.
Sie arbeiteten nur, wenn sie Lust hatten, und nur so viel, wie ihnen gut tat .
Sie vergaßen nicht, es sich schmecken zu lassen.

Und sie ruhten aus, wann immer es ihnen danach war.



So ließ es sich leben.

Eines Tages jedoch, als sie wieder eine Ruhepause eingelegt hatten und entspannt in der Sonne lagen, öffnete Ernst zufällig die Augen und erschrak nicht schlecht, denn ein grimmiges Gesicht beugte sich über ihn. Gleich darauf hörten sie wüste Beschimpfungen. Die wollen wir hier nicht im einzelnen wiederholen. ...Faulpelz... unordentlich...unanständig...Schlampe... kamen unter anderem darin vor. Den Rest können wir uns denken und – schenken.

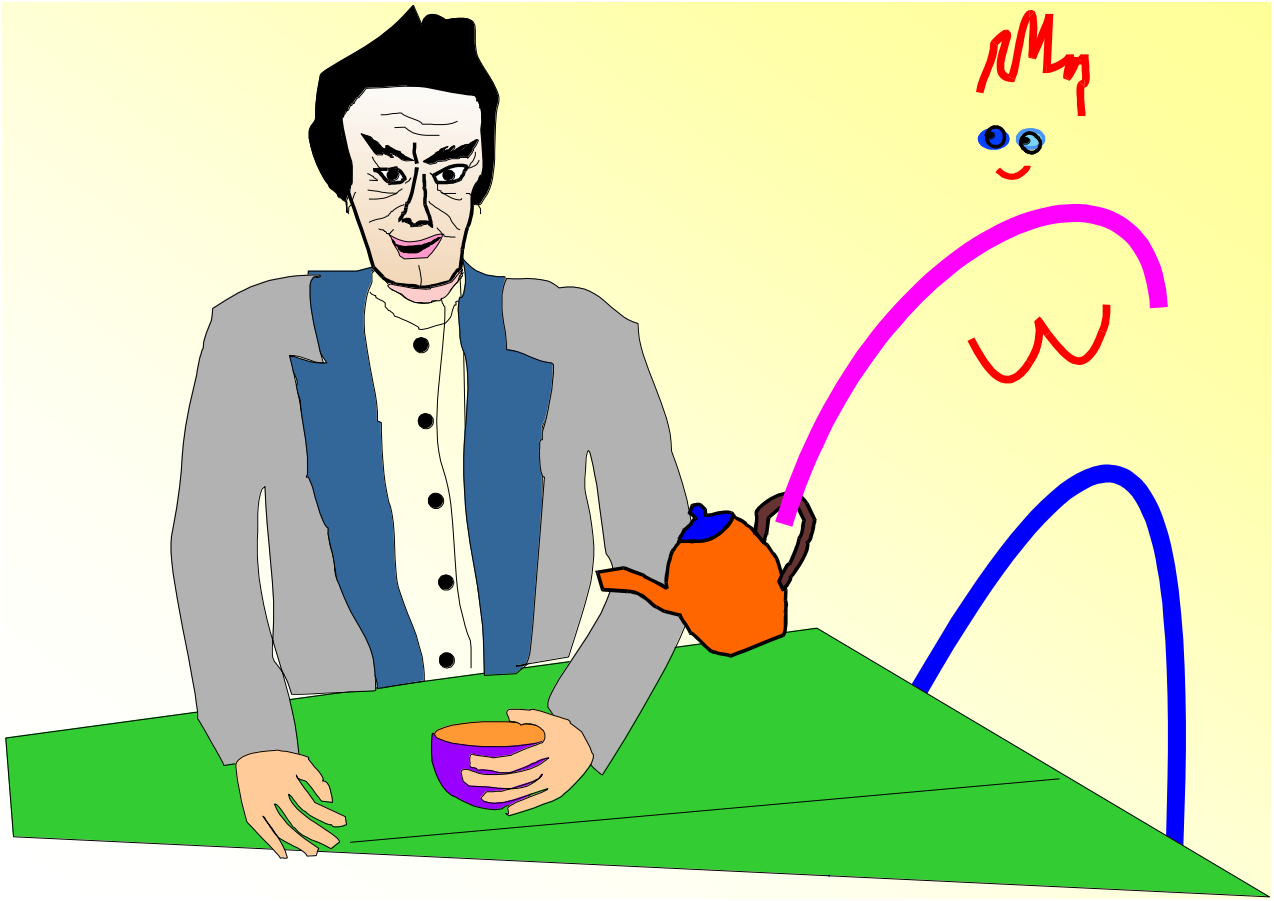


Es war der Vater von Ernst Ameise.
Er war immer ein strenger Mann gewesen. Streng aber gerecht, pflegte er von sich zu sagen. Arbeit und Ordnung und Anstand waren für ihn immer das Wichtigste gewesen, und nach diesen Prinzipien hatte er seinen Sohn erzogen. Erinnert ihr euch daran, wie Ernst früher war, bevor er Felizitas näher kennen lernte?

Ernst sprang auf und machte sich sogleich schuldbewusst an die Arbeit.
Obwohl es doch sein eigenes Haus war, das er da baute, und obwohl es den Vater überhaupt nichts anging! Aber die Furcht vor ihm steckte ihm einfach zu tief in den Knochen. Obwohl er doch längst erwachsen war.

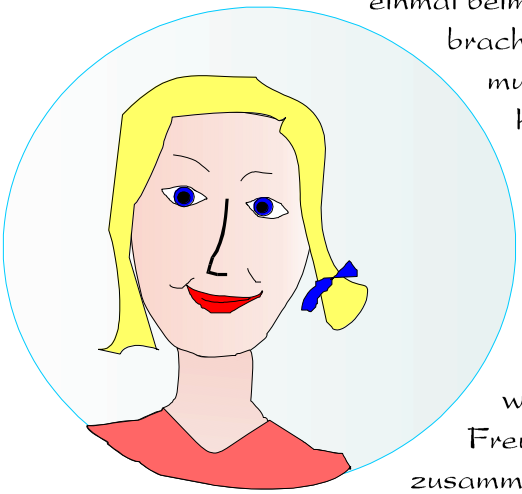
Brummend und irgendwie zufrieden darüber, dass er es seinem Sohn wieder einmal gegeben hatte, wollte der Vater weitergehen.

Felizitas aber hielt ihn zurück und fragte ihn, ob er nicht noch eine kurze Pause machen und eine Tasse Tee mit ihr trinken wolle. Sie tat das in einem so reizenden und freundlichen Ton, dass der alte Brummkopf einfach nicht nein sagen konnte.



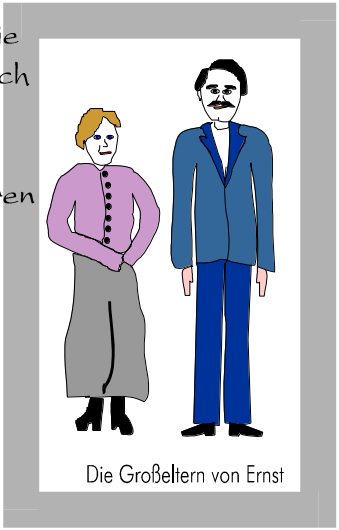
Sie plauderte mit ihm und versorgte ihn gastfreundlich, und nach kurzer Zeit geschah ein kleines Wunder: er begann zu lächeln.
Ernst, der ihn, während er weiter arbeitete, besorgt aus dem Hintergrund beobachtete, wollte seinen Augen nicht trauen.
Felizitas hatte aber auch wirklich eine entzückende Art – ihr hättet ihr auch nicht widerstehen können.

Sie hatte ja nie das „normale“ Leben der anderen Menschen mit ihren Kämpfen und Ärgereien, der Habgier und Geltungssucht geführt. Ihre Eltern hatten sie frei aufwachsen lassen und waren immer gut zu ihr gewesen. Sie hatten sie nie zu etwas gezwungen, das ihr gegen den Strich ging. Warum auch? Als sie noch ein Kind war, verletzte sie sich einmal beim Spielen und wurde von ihrer Mutter zum Arzt gebracht. Als der die Spritze bereit machte, die er ihr geben musste, sah sie ihn ganz fröhlich an. Warum strahlt das Kind denn so?, fragte er erstaunt, denn er war nur furchtsame und weinende Kinder gewöhnt. Man hat ihr bisher noch niemals weh getan, sagte ihre Mutter lächelnd.



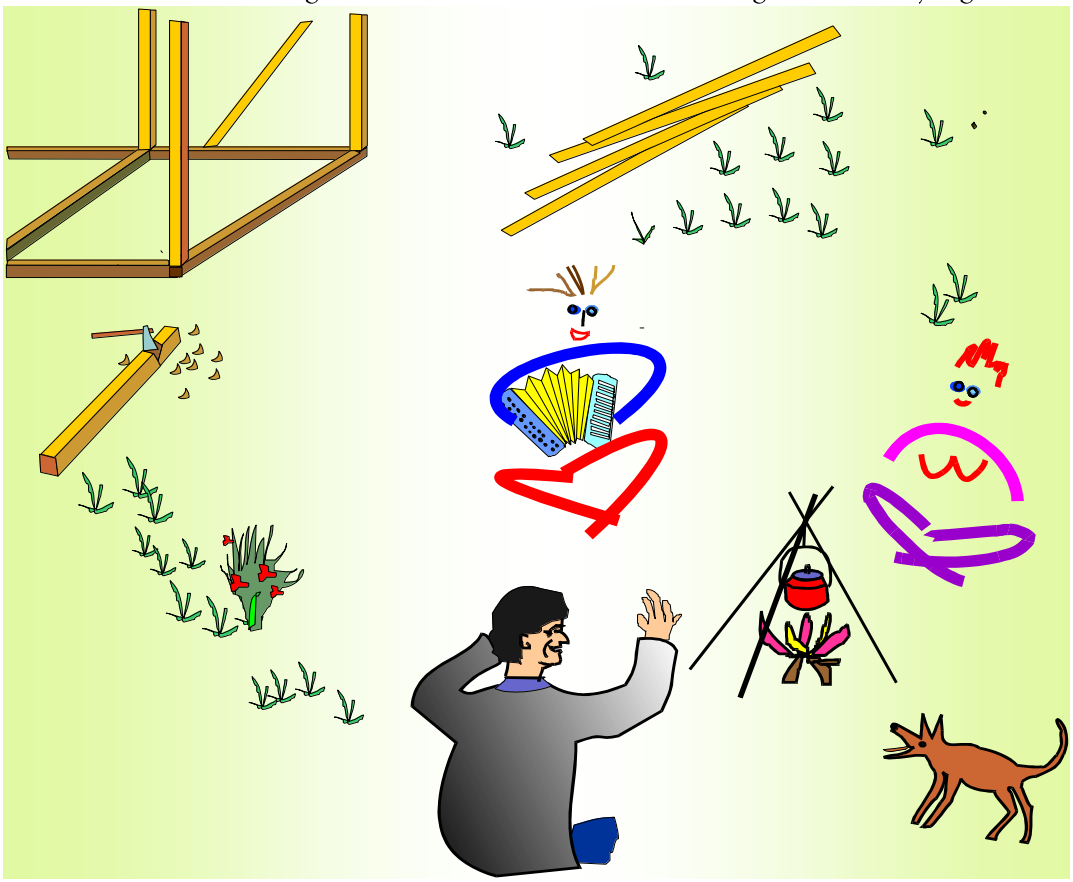
Daher hatte sie noch Vertrauen in die Menschen. Und weil ihre Eltern ihr beigebracht hatten, immer nur dorthin zu gehen, wo es ihr gut ging, und nur das zu tun, was ihr Freude machte, konnte sie sich noch freuen und Freude verbreiten. Das gefiel den Menschen, die mit ihr zusammenkamen.

Auch Ernst's Vater gefiel es . Ernst staunte – so hatte er ihn noch nie erlebt. Er kannte ihn nur als streng gegen andere und hart gegen sich selbst. Nie hatte er sich etwas gegönnt. Immer gearbeitet. Kein Vergnügen. Mein Vergnügen, pflegte er zu sagen, ist die Erfüllung meiner Pflichten. Es gibt mir ein gutes Gefühl, wenn ich meinen inneren Schweinehund überwinde. Das Leben ist nun mal so – zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen. Aber Ernst hatte es nur selten erlebt, dass sein Vater bis zum Vergnügen gekommen war. Haben wir das nicht schon einmal gehört?


Die Großeltern von Ernst

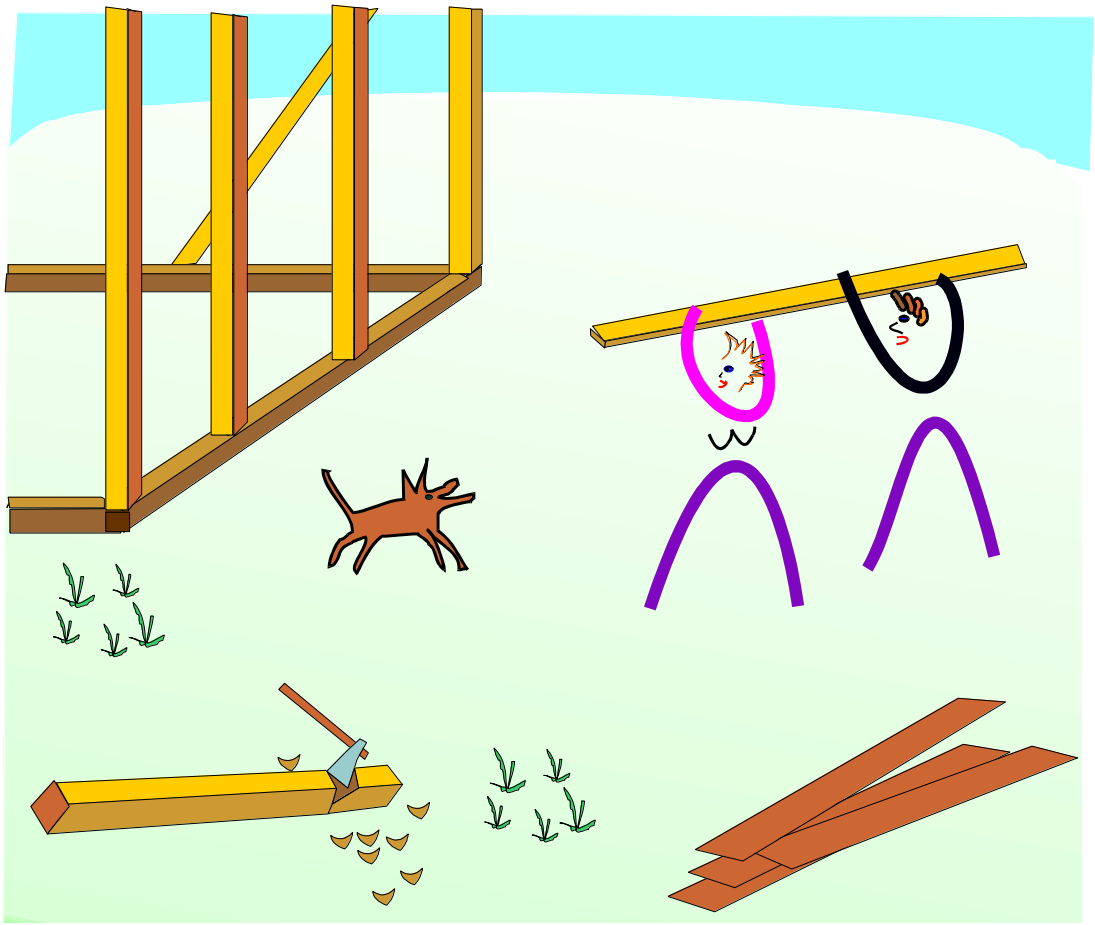
Während sie so über dies und das plauderten, wandte sich Felizitas plötzlich an ihn: Warum sind Sie immer so hart zu Ernst gewesen? Warum sind Sie so hart zu sich selbst? Diese Frage kam für ihn so überraschend, dass er - ohne zu überlegen – antwortete:
Ich bin so erzogen worden, ich bin es gewöhnt. Meine Eltern waren auch so!

Und haben Sie sich damit wohl gefühlt – macht es Jhnen Freude, so zu sein? Ratet mal, was er antwortete. Jhr könnt es gleich sehen.
Jedenfalls fühlte er sich jetzt offensichtlich wohl und wurde immer vergnügter. Als Ernst diese Veränderung bei seinem Vater bemerkte, verlor er seine Furcht und hörte wieder auf zu arbeiten.
Die Stimmung wurde immer besser, und schließlich saßen sie um ein Lagerfeuer und sangen fröhliche Lieder. Zum Glück kam niemand vorbei, der Herrn Ameise sen. kannte. Die Leute hätten sich ganz schön das Maul zerrissen! Denn er war eine geachtete Persönlichkeit des öffentlichen Lebens.
Vielleicht hätten sie ihn auch gar nicht erkannt, denn er sah irgendwie verjüngt aus.

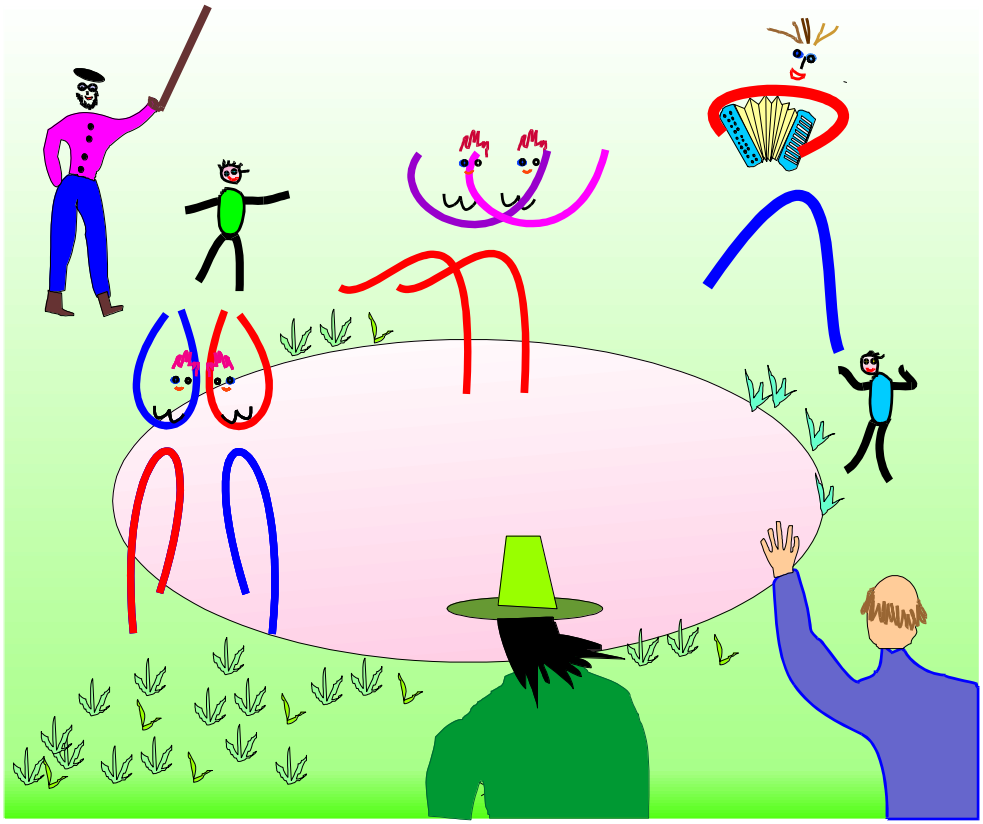


Das war ein schöner Tag. Besonders für Ernst. Er fühlte sich wie befreit.

So bauten sie vergnügt weiter an ihrem Haus und auch Felizitas arbeitete tatkräftig mit, denn es machte ihr jetzt auch Spaß, einmal etwas Solides und Dauerhaftes zu schaffen.

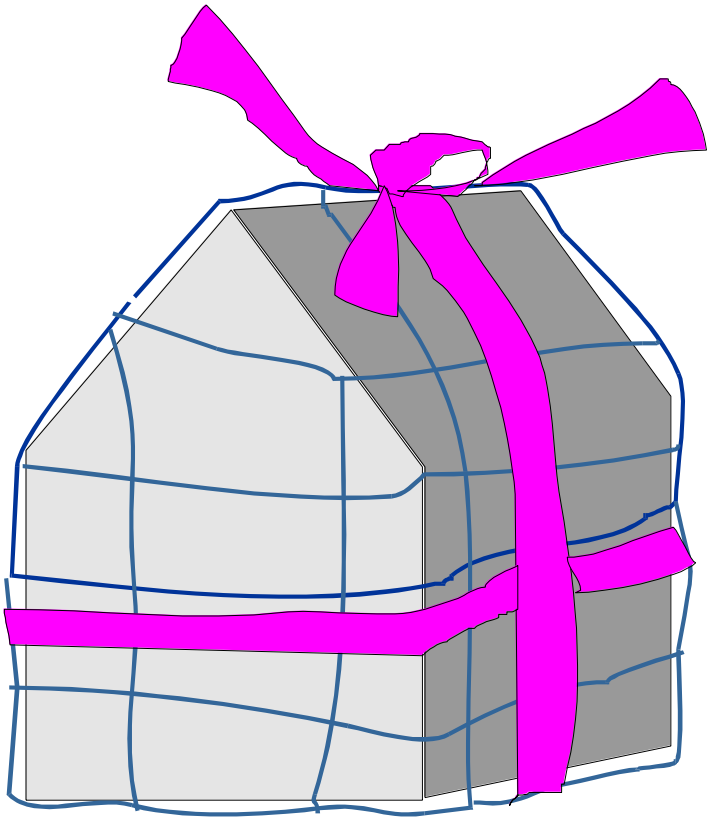


Wenn sie aber einmal Lust zum Tanzen bekam, begleitete Ernst sie auf dem Akkordeon.
Jetzt empfand er das nicht mehr als Zeitverschwendung, sondern fühlte, dass es ihm gut tat.



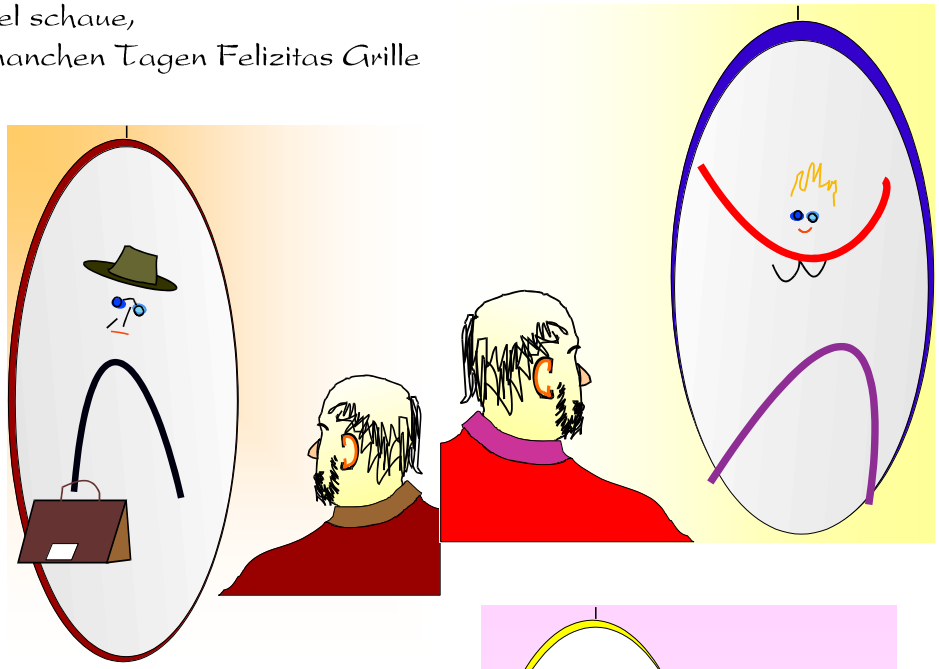
So ließ es sich leben!
Weil sie alles nur mit Freude taten beziehungsweise das, was ihnen keine Freude machte, erst gar nicht anfingen, gelang ihnen alles gut.

Ihr Haus wurde ein richtiges Prachtstück.

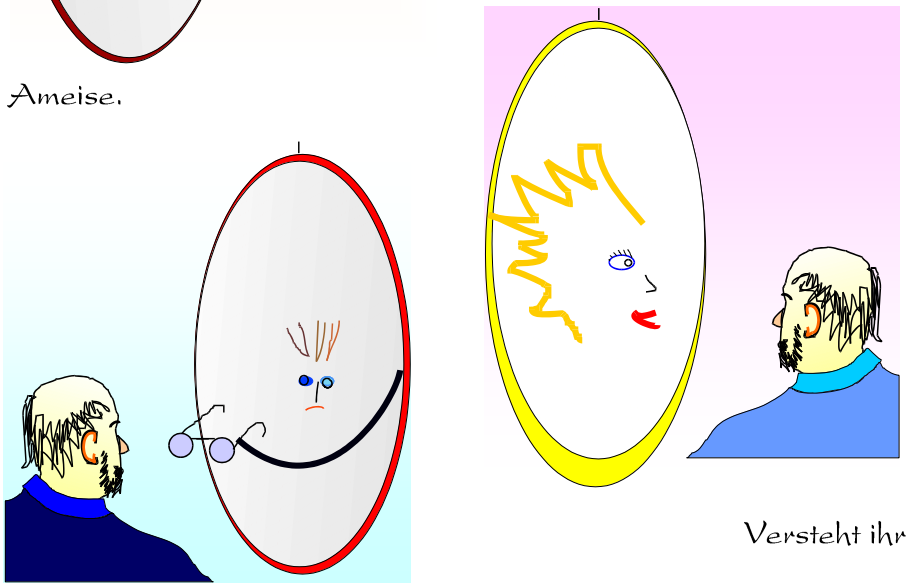


Das zeigen wir hier aber nicht, damit ihr nicht neidisch werdet,
denn wer weiß, ob ihr es euch schon so gut gehen lassen könnt
wie Felizitas Grille und Ernst Ameise.

PS
Ich habe eine merkwürdige Beobachtung gemacht:
wenn ich in den Spiegel schaue,
erblicke ich darin an manchen Tagen Felizitas Grille



und an anderen Ernst Ameise.



Versteht ihr das?

Copyright Dr. G. Blome 2001
www.dr-blome.de dr@goetz-blome.de

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigungen, Kopien o. ä. jeder Art untersagt.